

KORRESPONDENZBLATT



Herausgegeben vom Pfarrer- und Pfarrerinnenverein
in der evangelisch-lutherischen Kirche in Bayern

Nr. 7/8 Aug./Sept. 2006 121. Jahrgang

Der heilige Bertholt und die Chancen der Vernunft

1.1 Der heilige Bertolt der Schulbücher

Ein Klassiker-Jubiläumsjahr hat uns erreicht. Für die protestantisch bedeutende Stadt Augsburg bedeutet dies: Sie glänzt mit Mozart und Brecht. Mozart musiziert bekanntlich im Himmel für Karl Barth, falls sich dessen Vision erfüllt, also bleibt uns Brecht. Der kann uns Theologen ja faszinieren, weil wir bei ihm auf einen biblischen Hintergrund treffen, der bei unseren Zeitgenossen selten wurde, und weil seine Auseinandersetzung mit der Welt für uns zwar nicht zwangsläufig zu ähnlichen Folgerungen führt, aber an Stellen einsetzt, die uns immer wieder umtreiben. Anthropologie, Eschatologie und Ideologiekritik, da lohnt sich die Auseinandersetzung.

BB:¹ Seine Wirkungsgeschichte ist beeindruckend. Als Netzbeschmutzer verpönt, als Verfassungsfeind gebrandmarkt avancierte er für die »vaterlose Generation«, die sog. 68er zum Übervater. Die amoralische Geschichte der Väter, die sich mit dem »Dritten Reich« arrangiert hatten, fand hier einen Moralisten als Antipoden. Sein Anspruch konnte übermoralisch wirken, zugleich formulierte er eine moralisierende Amoral. Seine menschlichen Differenzierungen mitsamt ihrer realistischen Widersprüchlichkeit wurden gerne überlesen. Seine kollektive Weltanschauung wurde gepriesen, obwohl sie in Spannung zu seinen individualistischen Attitüden stand. War er gar ein Prediger einer Lehre, die er an sich abprallen ließ? Wurde er von seiner Zielgruppe verstanden? Das war für ihn am Theater am

Schiffbauerdamm in Ostberlin nicht selbstverständlich, so daß er ganz gezielte Programmhefte verfaßte.²

Sein erstes Stück schrieb er noch als Schüler. Es hatte den überraschenden Titel »Die Bibel.«³ Kein Wunder, daß sich die Auseinandersetzung mit Christentum, Kirche und dem sog. Christlichen Abendland, also dem mitteleuropäischen Bürgertum durch seine Arbeiten hindurchzieht. Bereits in seinem ersten professionellen Drama »Baal« wählt er als Titel nicht nur einen Begriff, den er aus der Bibel kennen konnte, sondern läßt durch diesen Titel und damit seine Hauptperson auch seine kritische Sicht positionieren. Baal war ein Fruchtbarkeitsgott und wurde von der Kirche als Gegengott verstanden. Rein inhaltlich hätte Brecht auch die griechische Mythologie bemühen können, an die Saturnalien⁴ erinnern, aber sein Baal tritt öffentlich in Erscheinung, als der »Herrgott« durch die Fluren getragen wird, am für Protestanten geschichtsträchtigen Fronleichnamstag. Der Baal des Augsburger Brecht erscheint angesichts einer baalistischen Tradition des Katholizismus: Als er sich über den Natursen bei der Prozession mokiert, wettet eine alte Frau: »Der wird noch erleben, was es ist, wenn man unser liebes Herrgöttele verlästert.«⁵ Bekanntlich war im Zusammenhang mit der Verlesung Augsburger Konfession auf dem Reichstag 1530 das symbolische Auseinanderbrechen der Konfessionen an der Teilnahme an der Fronleichnamprozession festgemacht, also wirklich am »Herrgöttele«, wie es die Frau im Baal benennt, nämlich der gewandelten Hostie.

Inhalt

■ Artikel

- D. Volker Schoßwald,
Der heilige Berthold
und die Chancen der Vernunft 117
- Siegfried Schwemmer,
Don't worry, be Felix
Hadwig Abel, 122
- Der wahre Wet des Geldes
Martin Ost, 123
- Liebe Leserin, lieber Leser
Richard Boeckler,
Ökumenisch ist
die Spiritualität 127
- 124

■ Aussprache

- Dr. Horst Jesse,
Mentalitätsgeschichte
studieren! 125
- Harry Kleinhempel,
Des Pfarrers und der Pfarrfrau
Garten 127
- Fritz Kleineidam,
Der Heilig Geist darin regieret 128

■ ...übrigens

- Hans Schlumberger,
Der klerikale Sprachgebrauch 128

■ Hinweis

- PfarrerInnenverein,
Herbsttagung 121
- Hartmut L. Wolf,
ACREDO Beteiligungsgenos-
senschaft, Wahl 122
- PfarrerInnenverein,
Ordinationsjubiläum 2007 125
- Gottfried Renner,
Kirchliche Bilder J. Geyer 129

■ Ankündigungen

129

Brecht, ein fundierter Bibelkenner, greift nicht nur biblische Themen (das Salomonische Urteil), sondern auch Stilmittel auf, etwa in »Simone Machard«:

S: Sollen wir auch noch kämpfen, wenn der Feind schon gesiegt hat?

Engel: Geht da ein Nachwind heute?

S: ja.

Engel: Steht da nicht ein Baum im Hof?

S: Ja, die Pappel.

Engel: Rauschen die Blätter, wenn der Wind geht?

S: Ja, deutlich.

Engel: Dann soll auch gekämpft werden, wenn der Feind gesiegt hat.

Das ist eine weisheitliche Argumentationsweise, wie etwa bei Amos: »Können denn zwei miteinander, sie seien denn einig untereinander? Brüllt etwa ein Löwe im Walde, wenn er kein Wild hat? ... ist etwa ein Unglück in der Stadt, das der Herr nicht tut? – Gott, der Herr tut nichts, er offenbare denn seinen Ratschluß den Profeten, seinen Knechten. Der Löwe brüllt, wer sollte sich nicht fürchten?«⁶ Mit dem Kulturprotestanten Brecht können wir uns auseinandersetzen, weil er sich mit uns auseinandersetzte. Oder sollten wir sagen: aus dem Protestantismus heraus entwickelte?

Sprache, Form und Ideale im Brechtschen Oeuvre haben biblische Wurzeln, auch wo sie konträr zu kirchlichen Positionen sind. Seine Biographin Marianne Kesting etwa verweist auf die Parallelität der Brechtschen Erkenntniswege zu kirchlicher Liturgie bzw. zur katholischen Gewissenserforschung:⁷ 1., 2., 3. Untersuchung, das Examen, Ruhm und Enteignung, die Austreibung, das Einverständnis. Auch die Parallelität von marxistischen Erlösungsvorstellungen und christlichem Messianitätsgedanken (inkl. des himmlischen Jerusalems) wurden oft aufgezeigt. Wer Brecht zustimmt, sollte sich überlegen, wie weit er christlichen Idealen zustimmt, wer Brecht kritisiert, sollte sich überlegen, wie weit er christliche Ideale kritisiert. Wer atheistisch-materialistisch aufgewachsen ist, wird Schwierigkeiten haben, Brecht adäquat zu verstehen; und wer die Kirchengeschichte studiert hat, wird die Haken bei Brecht parallel zu kirchlichen Fehlentwicklungen benennen können. Die Geschichte wiederholt sich nicht, sagt Mann, aber... »es gibt nichts Neues unter der Sonne« (Prediger 1,9) Das ist keine gesellschaftliche, sondern eine anthropologische Erkenntnis.

1.2 Brecht und »der Mensch«

Damit wären wir an einem Knackpunkt: die Anthropologie. Viele ideologische Streitigkeiten lassen sich relativ direkt auf einen Unterschied im Menschenbild zurückführen. Brecht gibt erstaunlicherweise keine einfache Antwort. Obwohl er definiert, schildert er vor allem, und die Schilderungen von Menschsein brechen auch eben formulierte Definitionen wieder auf.

In der Dreigroschenoper, seinem internationalen Durchbruch, läßt Brecht wörtlich sagen: »Der Mensch ist schlecht«. Zugleich führt er es auf die »Verhältnisse« zurück: »erst kommt das Fressen, dann kommt die Moral.« Die anthropologische Grundaussage »Der Mensch ist schlecht« paßt natürlich nicht zum Kommunismus, jedoch mit Brechts Modifikation zum »modernen« Katholizismus: Die Erbsünde setzen manche Theologen mit den »Verhältnissen« als Quasi-»Urschuld« gleich.⁸ Aber auch sie wollen letztlich sagen können: Der Mensch ist gut, nur... Lutherische Theologie sieht dies anders. Das liegt an ihrer Christozentrik: Gott wurde Mensch, weil der Mensch nicht eigentlich göttlich ist. Nota Bene stammt das Wort »Gott« aus der Wurzel »gut«, etymologisch betrachtet könnte man einen guten Menschen auch als einen göttlichen Menschen bezeichnen, was im übrigens m.E. nachzuvollziehen wäre. Hilfreich scheint mir hier das Wort Jesu »Niemand ist gut als Gott allein.«

Schon in der Dreigroschenoper macht Brecht die Verhältnisse immer auch an Personen fest und widersetzt sich billigen Ausreden. Interessanterweise wurde gerade die Dreigroschenoper vom bourgeoisen Publikum begeistert aufgenommen, weil es das Böse von sich abspalten konnte. Das änderte sich bei späteren Werken Brechts. Und während Louis Armstrong für »Macky the knife« gefeiert wurde, wurde Brecht vom antikommunistischen »Amerika« gefeuert. Auf mich macht das gegenwärtige »America« – so reden die USA in Verkennung der Geographie von sich selbst – einen geistlosen Eindruck; vielleicht wäre »ungeistig« ein besserer Begriff. Gleichzeitig beherrscht diese Nation wirtschaftlich, politisch, kulturell und militärisch weite Bereiche des Globus. Und hier bin ich als Theologe Bert Brecht dankbar für ein kirchenkritisches Stück, das als kulturkritisches Stück heute erschreckend aktuell wurde: Galileo Galilei. Als Lehrstück greift es eine

historische Szene auf: Das Mittelalter siegt über die Neuzeit – zumindest in Rom –, als der Papst über Galileo Galilei siegt. Natürlich hat sich die Neuzeit auch dank Galilei und seinen »Discorsi« durchgesetzt: Das kopernikanische Weltbild triumphiert; es wurde zwar inzwischen durch die Big-Bang-Theorie übertroffen, hielt sich aber im epistemologischen Prinzip, und deswegen konnten die US-Amerikaner am 21. Juli 1969 die US-Flagge auf dem windstillen Mond hissen, ihre Sternchen am Sternenhimmel positionieren. Aber Anfang des 21. Jahrhunderts scheint es, als wollten die USA unter Führung ihres Präsidenten ins Mittelalter zurück. Ich spreche von den sog. Kreationisten.⁹ Zwar praktiziert die herrschende Klasse¹⁰ politisch die Hackordnung aus dem Hühnerhof, aber ideologisch wollen sie nicht von Tieren abstammen. Naja, die Friedfertigkeit von Schimpansen und Gorillas paßt ja auch nicht zu ihrer Außenpolitik, auch nicht Jesu Rede von der Feindesliebe, wohl aber die blutrünstigen Geschichten aus dem AT, die kulturell in der Stein- und Bronzezeit anzusiedeln sind.

Was Brecht für mich zu einem guten anthropologischen Ansprechpartner macht, ist seine Bewegung und seine Offenheit in seinem »Menschenbild«. Auch wenn beispielsweise der Galilei mit einem Idealbild von Wissenschaftler konfrontiert wird, greift Brecht doch immer auch mit Sympathie gegenläufige Aspekte heraus, auch bei Galilei erscheint noch das Baalistische. Max Frisch¹¹ hat in seinem »Tagebuch« sehr treffend formuliert, das Gebot »Du sollst dir kein Bildnis machen« gelte auch für Menschen. Hier zitiere ich gerne meinen verehrten Lehrer Jürgen Moltmann: »Erst in der Ankunft Gottes selbst, der dieses Leben hier unendlich in Frage stellt, kann die Apokalypse des menschlichen Geheimnisses erhofft werden. Deshalb wird der Mensch in keinem seiner Menschenbilder sich selbst finden und zur Ruhe kommen. Die Unruhe des Herzens wird zu einem permanenten Bildersturm der Hoffnung gegen jene Menschenbilder führen, die ihn festlegen und endgültig fixieren wollen.«¹² Der Kruzifixus als Imago Dei kreuzigt auch die idealisierenden Menschenbilder: Ecce Homo! Die DDR-Kritik nahm ihrem Aushängeschild Brecht übel, daß er auch die von der Propaganda hochstilisierten »kleinen Leute« kritisch zeichnete, etwa als habgierig und streitlustig.¹³

Bleiben wir bei Brechts Stück Galileo Galilei. Diesen Wissenschaftler stellt Brecht ja keineswegs als Atheisten dar. Vielmehr wird durch ihn der Himmel, und zwar der sichtbare Himmel, entgöttert,¹⁴ dafür aber die Gottheit ins Herz positioniert. Darin steckt zumindest für unsere Zeit mehr Wahrheit als in einem geozentrischen Weltbild, in dem die Päpste ohnedies Gott nur zu gern im Himmel ließen, damit er ihre Aktionen nicht stören konnte.

1.3 Galileo Galilei und die Freiheit des Denkens

Galileo Galilei wurde der Inquisition ausgesetzt. Brecht schrieb die erste vollständige Version 1938 in Dänemark. Das sog. Dritte Reich, die Gestapo und das Reichskammergericht mit Freisler als Großinquisitor hatten also ihren Höhepunkt bereits erreicht, Stalin hatte dies schon früher geschafft. 1947 kam der Dichter im demokratischen Exil vor den »Ausschuß für unamerikanische Betätigung« (seit diesem Jahr war McCarthy Abgeordneter) und mußte aus dem Land der unbegrenzten Möglichkeiten fliehen, ebenso wie Charly Chaplin, der mit »der große Diktator« bekanntlich die treffendste Parodie auf Adolf Hitler noch vor dem 2. Weltkrieg lieferte.¹⁵ Brecht freundete sich im US-Exil mit Chaplin an, griff auch auf Einfälle Chaplins zurück (geistiges Urheberrecht war ihm suspekt) und kommentierte sogar: »Es gibt nur zwei Regisseure... der andere ist Chaplin.«¹⁶ Beide verließen die McCarthy-USA. Soviel als Vorbemerkung zum Thema Inquisition und Mittelalter. Brecht war im übrigen via UdSSR nach USA geflohen. Er hatte seine Zuflucht also auch nicht im stalinistischen Kommunismus gesucht. Den qualitativen Unterschied zwischen Hinrichtung (UdSSR) und Berufsverbot (USA) muß man festhalten. Es ist kein quantitativer Unterschied, denn ein Toter hat überhaupt keine Möglichkeiten mehr. Brecht machte schon im Galileo deutlich, daß er das Überleben sehr hoch schätzte, anders als ein gewisser Klassiker, der sein Jubiläumsjahr 2005 hatte und meinte: »Das Leben ist der Güter höchstes nicht.«¹⁷ Ein toter Galileo hätte der Wissenschaft nichts mehr bringen können, ein toter Brecht der Kultur ebenfalls nicht. Und beide hätten sich um den eigenen Lebensgenuß gebracht. – Martin Luther-King, der allerdings keine Chance hatte, hätte sicherlich noch viel Gutes bewirken können.

Theologischer Einschub: Es ist gut, daß weder Galileo noch Brecht sich für einen Messias hielten; christologisch haben wir Schwierigkeiten, die Bedeutung Jesu ohne das Kreuz mit derselben Evidenz oder mit der Prämisse Schillers aufrecht zu erhalten. Dogmengeschichtlich könnte man beim Schweyk-schen Überlebensmenschen Brecht auf die Problematik des Donatismus verweisen.

In den USA wird der Galilei 1947 aufgeführt und kurz darauf kommt Brecht vor den Untersuchungsausschuß. Zwei Jahre vorher hatten die USA die ersten und bisher einzigen Atombomben im Krieg gegen Japan abgeworfen.¹⁸ Damit war natürlich – gerade auch für ehemals deutsche Wissenschaftler – die ethische Frage in die Atomphysik massiv eingedrungen. Neuzeitliche Waffen und steinzeitliche Ethik, das ist seither der Konflikt.

Inhaltlich geht es Brecht beim Galilei um die Freiheit des Denkens. Völlig frei sollte das Denken allerdings gar nicht sein, sondern es sollte sich an die Regel der Logik und der Beweisführung halten, am Krassensten, als Galileo Galilei seine Kritiker bittet, durch das Fernrohr zu den Sternen zu schauen und diese dann darüber diskutieren, ob es das, was sie sehen könnten, überhaupt geben dürfte (laut Aristoteles) und die dann gar nicht erst durch das Rohr schauen.¹⁹

Das scheint lachhaft zu sein – wenn gleich das Lachen nicht unbedingt lustig ist. Aber bei vielen Menschen, denen ich begegne, ist es bis heute so: Sie wollen nicht durchs Rohr schauen.²⁰ Ironischerweise läßt sich nach Brecht Galileis Tochter Virginia für ihre Hochzeit ein Horoskop erstellen. Horoskope haben bekanntlich mit der Stellung der Gestirne zu tun. So gibt es z.B. ein Geburtssternzeichen. Bei mir wäre dies – laut Astrologen – der Stier, weil zum Zeitpunkt meiner Geburt die Sonne gerade im Stier stand (ein Vorgang, der fast einen Monat lang anhält). Nur: Das stimmt nicht! Wäre ich zur Zeit Jesu geboren, würde es zutreffen, aber innerhalb dieser zwei Jahrtausende hat sich der Sternenhimmel geändert, zumindest der über uns, nicht aber der der Astrologen. Die erstellen ein minutiöses Horoskop von der Stellung der Gestirne zum Zeitpunkt der Geburt, bei dem allenfalls die Sonnenstellung und der Mond zutrifft. Der Rest ist... Woran liegt es? Daran, daß die Astrologen nicht durch das Rohr schauen und die

Veränderungen der Gestirne (aus irdischer Sicht) nicht realisiert haben,²¹ auch nicht die Existenz des Planeten Sedna, der erst 2004 registriert wurde. Wer mittels eines Planetariums, das man sich auch auf einen Computer laden kann, den Sternenhimmel zum Zeitpunkt seiner Geburt betrachtet, wird feststellen, daß die Sonne nicht in dem Sternzeichen steht, unter dem er angeblich geboren wurde.²² Also: als meine Mutter in den Wehen lag, ruhte die Sonne zwischen Widder und Fischen. Das muß meine Persönlichkeit aber unheimlich geprägt haben.

Die Astrologen senden praktisch rund um die Uhr ihre Fehlinformationen via Satellit (wie der sich wohl auf Geburts-horoskope auswirkt?). Das wäre nicht möglich, wenn sie nicht ein unglaublich große Fangemeinde hätten, die die Programme auch schaut. Das Mittelalter sitzt also vielleicht bereits im Nachbarhaus und wir wissen es bloß nicht, weil wir nicht zum Fernsehen hinüber gehen.²³

1.4 Galileo Galilei oder die faule Vernunft des Aber-glaubens

»Die Verführung, die von einem Beweis ausgeht, ist zu groß. Ihr erliegen die meisten, auf die Dauer alle.« Damit behält der Brechtsche Galileo nicht recht. Der Begriff Beweis sagt noch nichts über sich selbst aus. Es wird immer wieder viel hin und her bewiesen. Aber die eigentliche prolegomatische Frage wäre ja: Welche Art von Beweisen ist tragfähig? Immerhin beweisen auch Galileis vatikanische Gegner ihre Position, mittels Bibelziten und Aristoteles. Galileo wird als Erzvater der modernen Naturwissenschaft betrachtet, weil er zwei Vorgaben machte: Ein Beweis muß logisch nachvollziehbar sein und er muß nachgewiesen werden können, z.B. durch Wiederholung einer Versuchsanordnung durch andere Personen. Auf diesem Hintergrund ist es heutzutage extrem schwierig, innerhalb des naturwissenschaftlichen Weltbildes die Tragfähigkeit neuer Beweise nachzuvollziehen, weil wir in aller Regel nicht genügend Vorwissen mitbringen. Beispiel aus meiner Praxis als »Sektenbeauftragter«: Eine Frau kontaktiert mich, weil sie durch Orgonstrahlen verfolgt würde. Eine der Beratungsebenen ist die »objektive«, also: was ist dran an Orgonstrahlen. Mein Versuch, herauszufinden, was an dieser sich auf Wilhelm Reich berufenden Theorie dran sei,

scheiterte, weil ich zwischen Fiktion und Naturwissenschaften nicht mehr unterscheiden konnte. Mein mühsam erarbeitetes Wissen über Atomphysik, Relativitätstheorie und Quantenmechanik war zu Ende, als die Orgonstrahlverkäufer munter zu plaudern begannen und zu mir bekannten Fakten mir unbekanntes lieferten, mit dem Hinweis, dies sei wissenschaftlich erwiesen. Dank des Quantensprunges können sich nun alle Pseudonaturwissenschaftler Gedankensprünge, Lücken in den Kausalketten sowie Sprünge in der Schüssel leisten, um es einmal salopp zu formulieren.

Gerade in der Esoterik scheint zu gelten: solange etwas nicht widerlegt ist, ist es bewiesen. Und wenn etwas widerlegt ist, gilt sein Zwillingsbruder immer noch als bewiesen. Das ist wie mit den verbotenen chemischen Drogen: sobald eine Zusammensetzung verboten wird, tritt eine neue Zusammensetzung an deren Stelle, die erst noch verboten werden muß. Inzwischen wird z.B. beim »Orgon« mit einer sog. postmodernen Naturwissenschaft argumentiert. Hier werden klassische Autoritäten ausgehebelt. Und gerade Brechts Galileo ist eine Symbolfigur für die Kritik an Autoritäten. Er könnte gut in esoterische Beweisführung eingebaut werden. Ich meine allerdings: zu Unrecht.

Brecht läßt Galileo im naturwissenschaftlichen Bereich²⁴ grundsätzlich die Autoritäten in Frage stellen. Dafür gibt es gute, nachvollziehbare Gründe. Allerdings: woher nimmt der Kritiker die Legitimation für seine eigene Autorität? Ich kenne meine superkritischen Schüler. Sie kritisieren sehr schnell, manchmal stimmt die negative Seite der Kritik tatsächlich; aber in der Regel können sie nichts an deren Stelle setzen. Sie sind zu faul und nur manchmal zu dumm, um ein Gegenmodell nicht nur zu nennen, sondern auch zu begründen. Bestes Beispiel ist vermutlich die Kritik an der sog. Schulmedizin. Natürlich müßte es eine Kritik an den Schulmedizinern, also an Personen sein, wenn diese scheuklappenmäßig ihr Wissen anwenden oder überbewerten. Doch die Dummheit und Denkfaulheit ist nicht von den Autoritäten gepachtet. Gerade im »alternativen« Gesundheitswesen ist Eklektizismus sehr beliebt – und die anatomischen Grundkenntnisse eines Schulmediziners sind nicht zu leicht zu erreichen. Man überlege sich nur die Komplexität des Nervensystems. Also,

Kritik ist nur im oberflächlichen Sinne leicht.

Freilich hat Barths »Kritischer müßten mir die Kritischen sein...« viel für sich, aber die platte Wiederholung des Bonmots eines theologischen Giganten macht den Satz banal. Die Dialogmethode, die Platon in seinen Stücken anwendet, hat gerade die Substanz, das Niveau des Kritisierten mindestens zu erreichen. Und auch der sog. *Advocatus Diaboli* muß die Qualität des Teufels erst einmal erreichen, damit seine Widerlegung Sinn macht.

Ich habe bei einer Übung der Bereitschaftspolizei erlebt, wie viele junge Beamte sich freiwillig als »Chaoten« meldeten. Sie konnten offenkundig den Motiven ihrer späteren Gegner etwas abgewinnen. Für die Motivation von Polizisten hieß das: Sie müssen erst einmal erkennen, weshalb ihr Handeln moralisch überlegen ist – und das war vielen nicht klar, weil sie den Eindruck hatten, von den Politikern verheißt zu werden. Hier war also Argumentationsbedarf bei der synthetischen Arbeit.

Brecht läßt Galileo sagen: »Ich glaube an den Menschen, und das heißt, ich glaube an seine Vernunft!« Sagredo entgegnet: »Vierzig Jahre unter den Menschen haben mich ständig gelehrt, daß sie der Vernunft nicht zugänglich sind.« (entspricht meiner Erfahrung mit BerufsschülerInnen.) Galileo beharrt: »Die Verführung, die von einem Beweis ausgeht, ist zu groß. Ihr erliegen die meisten, auf die Dauer alle.«²⁵ Galileo huldigt also zunächst einem blinden Vertrauen an die Vernunft des Menschen; das heißt: anthropologisch scheint seine Wissenschaft mitunter defizitär. Während er astronomische Phänomene »phänomenologisch« nachweist, macht er dies für die Vernunft des Menschen nur situativ, setzt sie ansonsten apodiktisch voraus. Er glaubt sozusagen an das Gute im Menschen. An diesem Punkt ist er katholisch, da hätte ihm die lutherische Anthropologie weiterhelfen können. Der Pferdefuß der Materialisten wie später der Kommunisten liegt in einer hypothetischen positiven Anthropologie. Aber der Mensch ist nicht einfach gut und seine Vernunft entsprechend auch nicht.²⁶ Frau Sarti, die für Brecht immer auch eine konterkarierende Funktion hat, bringt die politische Vernunft des »kleinen Mannes« ein. Gerade wenn es um das Überleben geht, ist es fahrlässig, diese zu überhören. Natürlich wird der kleine Mann nicht dadurch genial, daß

er der »kleine Mann« ist; das sind sozialromantische Träumereien, die sich Brecht nicht gestattet. Aber er bringt kollektive Erfahrungen ein.

Brechts Galileo ist lernfähig. Der alte Papst, bei dem er geschwiegen hatte, war tot. Auf seinen Nachfolger Barberini hatte Galileo gehofft. Doch das Gespräch zwischen beiden war schon früher ernüchternd: Galileo: »Ich glaube an die Vernunft.« Barberini: »Ich halte die Vernunft für unzulänglich. Er schweigt. Er ist zu höflich, jetzt zu sagen, er hält meine für unzulänglich.... Die Vernunft, mein Freund, reicht nicht sehr weit. Ringsum sehen wir nichts als Schiefheit, Verbrechen und Schwäche. Wo ist die Wahrheit?«²⁷

Nach den negativen Auseinandersetzungen mit der Macht, bei der ein Wissenschaftler auf dem Stuhl Petri Macht über Vernunft stellt, muß der Wissenschaftler Galileo, der doch noch auf den neuen Papst gesetzt hatte, differenzieren: »Es setzt sich nur so viel Wahrheit durch als wir durchsetzen; der Sieg der Vernunft kann nur der Sieg der Vernünftigen sein.«²⁸

Das ist Herausforderung, der wir uns gerade im postmodernen Zeitalter, das vor etlichen Jahrzehnten ausgerufen wurde, stellen müssen. Zur Freiheit hat uns Christus berufen, mahnt Paulus die Galater. Ich möchte es für den Bereich, in dem die Vernunft und die Kausalität relevant ist, fortführen: drum laßt euch nicht aufs Neue zu Knechten der Unvernunft machen. Dies scheint mir in der aufklärungsmüden Gegenwart ein wichtiger Aspekt für uns Reden und Handeln auch als Theologen.

Dr. Volker Schoßwald, Pfarrer,
Nürnberg

Anmerkungen:

1. Ins Neuhochdeutsche übersetzt bedeutet dieser Name: Glänzend glänzend
2. Allerdings erinnere ich mich daran, daß ich bei einer Brechtaufführung in Ost-Berlin mich mit meiner unbürgerlichen Kleidung deplaziert fühlte.
3. K.Völker, Brecht-Chronik, S.6: 29.3. 1912: Konfirmation in der Barfüßerkirche. Januar 1914: »...erscheint in der »Ernte« sein Drama »Die Bibel«
4. Saturnallijen *ein* altrömisches Fest zu Ehren des Gottes Saturn am 17. 12. nach Beendigung der Herbstaussaat. Zu den Festbräuchen gehörten u.ä. Aufhebung der Standesunterschiede, gegenseitiges Beschenken.
5. Brecht, Baal, 1974(7), S.40 (Suhkamp, kritische Ausgabe von Baal; in der Sammlung »Stücke in einem Band« ist

- die Passage nicht enthalten).
6. Amos 3,3-8 ähnliche Struktur etwa Spr. 6,27-29; Weisheit 5,10-13...
 7. Kesting, M., Brecht rororo (1983), S.61
 8. Die Erbsünde ist zu verstehen als »existenziales Situier-Sein durch persönliche Sünden anderer.« Schoonenberg nach Ott, Antwort des Glaubens, S.185
 9. »Intelligent design« nennen sie das Werk Gottes. Ich will Gott bestimmt die Intelligenz nicht absprechen, aber aus der Schöpfung läßt sie sich garantiert nicht ableiten. Da stehe ich dogmengeschichtlich auch auf ziemlich festem Boden, sowohl mit der Kritik an der bodenständigen Theologie in Deutschland im 18. Jahrhundert wie auch mit der Theodizeefrage, die sich durch Intelligenz bestimmt nicht beantworten – richtiger wäre ohnedies: lösen – läßt. Für mich steckt hinter dieser US-amerikanischen Bewegung Wunschenken, das sich allerdings ebenso wissenschaftlich verbrämt wie die ebenfalls US-gesteuerte New-Age-Bewegung (ich erinnere an F.Capra). Man erkennt die Absicht und ist verstimmt.
 10. George Bush verdankt seinen zweiten Wahlerfolg den nordamerikanischen Fundamentalisten, den ersten m.W. seinen kriminellen Machenschaften im Umfeld der Wahlauszählung (und denen seines Bruder Jeb in Florida u.a. bei der Nicht-Zulassung von potentiellen Demokraten-Wählern)
 11. Auch zu ihm hatte Brecht in seinem Schweizer Zwischenexil beim Einreiseversuch nach West-Deutschland Kontakt.
 12. Moltmann, Mensch S.29
 13. M.Kesting S.123: »Brecht verzichtet auf eine Heroisierung der unteren Schichten... ein Faktum, das ihm in der ostzonalen Kritik übel vermerkt wurde.«
 14. Ich erinnere hier an die Anekdote aus dem letzten Jahrhundert, als ein Astronaut auf die Frage, ob er »dort oben« Gott gesehen habe, antwortete, »Nein, aber ohne das Vertrauen auf ihn wäre ich nicht eingestiegen.«
 15. Allerdings mit einem sehnsüchtig romantischen Happy End.
 16. nach M.Kesting S.109)
 17. F.Schiller, Die Braut von Messina: »...der Übel größtes aber ist die Schuld.«
 18. Die folgende Fußnote müßte nach meinen Dafürhalten eigentlich monatelang die Schlagzeilen in den Zeitungen beherrschen: die USA sind die bisher einzige Nation, die einen Angriff gegen einen extraterrestrisches Territorium starteten und zum Unabhängigkeitstag 2005 einen Asteroiden bombardierten. Ich würde dies wie auch Atombombenabwürfe auch anderen Nationen zutrauen, aber in der Tat sind die US-Amerikaner die einzigen, die es bisher praktiziert haben. Zitat aus einem Kabarett-Programm meiner Popen-spötter: »Die US-Amerikaner zeigten als erste dem Universum ihre feindliche Gesinnung und bombardierten einen fremden Himmelskörper, vermutlich, weil es dort keine demokratische Regierung gab. Jetzt gibt es dort wenigstens Demokrate. Das machten die Republikaner am Independence-Day – vermutlich enthält die US-Flagge nun einen Stern mehr.«
 19. Dass ich der leading opinion in den united states of america kritisch gegenüberstehe, verhehle ich nicht. Aber für ziemlich, um nicht zu sagen bodenlos dumm halte ich die Unterstellung, die Mondlandung sei nur »gefaked« (zu deutsch: getürkt) gewesen. Andererseits ist diese in meinen Augen alberne Behauptung vom Niveau der leading opinion nicht weit entfernt – ich überlasse es dem Leser, ob er dies von oben oder unten deutet....
Die Reaktion von Galileis Gegenspielern erinnert natürlich an Semmelweis und seine arroganten Kollegen, die absichtlich mit schmutzigen Händen Frauen behandelten; Semmelweis' Hauptgegner war ein sog. Medizinpapst...
 20. Persönlich denke ich ideologiekritisch hier auch an die radikalen Linken in den späten 60ern und frühen 70ern, die sich nie umschaute, ob die Massen auch so hinter ihnen stünden, wie sie es behaupteten. – Meine eigene Position ist allerdings – auch durch Schiller geprägt – diesbezüglich gar nicht optimistisch: die Massen werden nicht dadurch gut, daß es ihnen in irgendeiner Hinsicht schlecht geht. 1989 in Deutschland hat gezeigt: die *Banane* ist ein Symbol: der Masse geht es darum, daß es ihr gut geht, egal auf wessen Kosten. Das haben die sog. kommunistischen Leitfiguren auch nicht anders praktiziert.
 21. Wer sich ein graphisches Horoskop anschaut, also die Grundlage der Astrologen, die sich selbst als ernsthaft betrachten, kann bereits auf den zweiten Blick erkennen, daß dies das geozentrische Modell der alten Babylonier ist: Die Erdscheibe, um die Sterne und Planeten (dazu gehören etwa Sonne und Mond) kreisen. Die direkte Verbindungslinie zwischen Aszendent und Deszendent ist unsere Erdscheibe...
 22. Ausnahme: bei manchen aus dem Sternzeichen »Fische«, weil dies einfach sehr groß ist. Detektivische Gemüter haben wahrscheinlich erkannt: **Astronomie** gehört zu meinen Hobbys.
 23. Der politische Ahnherr Bushs, Ronald Reagan, ebenfalls ein »wiedergeborener Christ« im Kampf gegen den Antichristen (Moskau) (heute: Bagdad, afghanische Höhlen oder ganz allgemein: Terroristen, vielleicht sogar Monsieur Chirac und Herr Schröder), suchte vor wichtigen Entscheidungen seine Astrologin auf...
 24. Den theologischen nimmt er beispielsweise explizit aus.
 25. Brecht, Stücke, S.503:
 26. siehe die Geschichte von Robert Oppenheimer und Co bei der Atomspaltung und Bombe.
 27. Brecht, Stücke, S.515; der bibelkundige Brecht persifliert hier Pontius Pilatus. Das ist ein phantastischer Sarkasmus.
 28. Brecht, Stücke, S.519

Herbsttagung 2006

Mitgliederversammlung und
Versammlung der Vertrauens-
pfarrer und –pfarrerinnen
des Pfarrer- und Pfarrerinnen-
vereins in der Evang.-Luth. Kirche
in Bayern

Montag, 09. Oktober 2006
im Gemeindezentrum der Gustav-
Adolf-Gedächtniskirche,
Allersberger Str. 114-116
90 461 Nürnberg

10.00 Uhr Begrüßung
Andacht
Totengedenken

Tagungsthema:
»Die Gabenkasse – Neue
Möglichkeiten und Serviceangebo-
te«

Aussprache

Vorstandsbericht
Aussprache

Mittagessen

- Vorlage der
Jahresrechnung 2005
- Bericht der Rechnungsprüfer
- Vorlage des
Haushaltsplanes 2007
- Jahresrechnungen des Sonder-
vermögens »Pfarrer helfen Pfar-
rern« 2004 und 2005
- Wahl eines Rechnungsprüfers
(Nachfolge von Pfarrer Berger)
- Anträge aus der Versammlung
der Vertrauenspfarrer und –pfar-
rerinnen (nach Möglichkeit bis
zum 15.09.06 schriftlich an den
1. Vorsitzenden richten!)

16.00 Uhr Ende der Versammlung

Alle Mitglieder sind herzlich einge-
laden.

Aus organisatorischen Gründen ist
eine Anmeldung in der Geschäfts-
stelle bis zum 26.09.06 erbeten.

gez. Klaus Weber, 1. Vorsitzender
gez. Corinna Hektor, 2. Vorsitzende

Don't worry, be Felix

Am Sonntag nach Pfingsten war ich zur Konfirmation unseres Patenkindes Felix (»der Glückliche«) eingeladen. Er ist der Sohn einer meiner besten Freunde. Felix ist kurz nach meiner Tochter Dorothea geboren. Ich hatte ihn getauft und er lebt mit seinen Eltern und Geschwistern in der Schweiz. Die Familie hat sich – nach ihrem Unzug in die Schweiz – in Goosau der reformierten Kirche angeschlossen. Ich war gespannt, wie Felix sich als Konfirmand entwickelt hat und habe mich gefreut mit ihm sein großes Fest zu feiern.

Die reformierte Kirche in Goosau ist in ihrem Innenraum als solche nicht zu erkennen. Kein Kreuz, kein Altar, allein ein Taufstein am Rand, der als Ablagefläche dient. Der Raum könnte auch als Vortragsraum, als Konzertbühne oder als Hörsaal Verwendung finden.

Wie der äußere, nüchterne Rahmen, so war auch der Konfirmationsgottesdienst selbst. Das Thema war an die Leinwand projiziert: »Ja sagen: zu mir selbst, zur Gemeinschaft, zum Glauben.«

Der Gottesdienst begann nicht mit Glockenläuten sondern mit dem Bob Dylan Klassiker: »Knocking on heavens door« – das war ein guter Einstieg, der mehr erwarten ließ. Die Konfirmand/Innen selbst waren in bunter Vielfalt gekleidet und als solche kaum zu erkennen: Jeans, Sommerröcke, bunte Jacken, unterschiedliche Kleider. Der Pfarrer trug einen Talar und am Kopf ein Head-Set, wie es Moderatoren in den Talkshows der Fernsehprogramme verwenden. Der Gottesdienst wurde von einem Chor mit Band begleitet. Er nannte sich Pop-Chor. Der Chor sang bis zu zehn mal. Dabei taten sich verschiedene Solisten hervor. Leider bin ich des Englischen nicht so mächtig, dass mich die Gesänge und Texte innerlich ansprechen konnten. Gesungen hat der Chor, nicht die Gemeinde. Überhaupt: es war mehr ein Konzert als ein Gottesdienst. Zu Beginn des Gottesdienstes wurde das einzige Gebet von einer Konfirmandin vorgetragen. Thema des Gebets war: »Ich möchte mein Leben jetzt in jungen Jahren genießen und nicht erst wenn ich alt und grau bin...« Gott kam im Gottesdienst nur am Rand vor, Jesus Christus noch weniger. – Vielleicht habe ich es überhört, weil ich das Schweizer Deutsch nicht immer gut verstehe oder

weil ich die englischen Musiktexte nicht übersetzen konnte. Stattdessen wurden mit dem Beamer eine Vielzahl von Medien eingespielt und an die Wand projiziert.

Als Lesung wurde von einer Konfirmandin die Stillung des Sturms vorgetragen. Danach haben Konfirmand/Innen eigene Gedanken vorgetragen. Zwischenzeitlich spielte Moritz, der Bruder von Felix auf dem E-Piano »Candle in the wind« von Elton John. Der Zusammenhang des Songs mit Konfirmation ist mir leider noch verschlossen.

Die Predigt des Pfarrers (für Eingeweihte: »der Peter«) begann mit dem Schlager: »Don't worry, be happy.« Nach dem eingespielten Lied hat der Pfarrer ein Bild an die Wand geworfen, das sich die Konfirmand/Innen ausgewählt hatten: Ein Schiff, das bei ruhigem Wasser am Steg angebunden liegt, während sich die Sonne neigt. Die Botschaft der Predigt, die ich gehört habe, war: Ich wünsche euch, dass ihr keine zu aufregenden und turbulenten Zeiten erlebt, dass ihr vielmehr froh und glücklich bleibt.

Die Konfirmationshandlung selbst verlief so: Die Konfirmand/Innen standen vorne im Halbkreis. Jede/r bekam eine Kerze, eine Urkunde mit einem Konfirmationsspruch (mit dem Kommentar:

»Ihr könnt ihn in der Schublade verschwinden lassen. Es wäre aber besser, wenn ihr mit dem Spruch etwas anfangen würdet«) und in einem Umschlag ein selbstgewähltes Bild. Der Pfarrer hat jeder/jedem die Hand gegeben und dazu gesagt: »Der Herr segne dich und behüte dich.« – Kein gemeinsames Glaubensbekenntnis, keine Segenshandlung, kein Gebet für die Konfirmand/Innen, kein Fürbittengebet, kein Vater Unser, kein Heiliges Mahl, kein Lob- und Danklied.

Am Ende des Gottesdienstes stand ein vorgelesener irischer Segenswunsch. Mehr nicht. Auch hier kein Zeichen des Segens und kein Segenszuspruch. Am Ausgang bekam jeder Gottesdienstbesucher zur Erinnerung einen Sticker mit der Aufforderung: »Dont worry, be happy!«

Während des Mittagessens habe ich Felix gefragt wie, die Konfirmandenzeit war und ob sie überhaupt etwas lernen mussten: Gelernt wurde nichts, auch kein Glaubensbekenntnis. Bis zu sechs mal sollten sie in dem einen Jahr den Gottesdienst besuchen. Und: jeder Konfirmand musste an zwei verschiedenen Projektgruppen teilnehmen. Felix hat sich für klettern an der Kletterwand entschieden und für das Judo-Projekt. Er selbst ist seit langem in Goosau im Judo-Club.

Meine Frau und ich haben nichts mitgenommen aus diesem Konfirmations-

ACREDO Beteiligungsgenossenschaft eG

Seidlerstr. 6, 34 117 Kassel
(ehemals ACREDOBANK eG)

Am 9. Oktober 2006, 16.30 Uhr bis 17.15 Uhr,
findet

die Wahl zur Vertreterversammlung
in der Stadthalle Fürth, Rosenstr. 50, 90 762 Fürth, statt.

Wahlberechtigt sind alle Mitglieder. Gesetzliche Vertreter oder Bevollmächtigte von Mitgliedern müssen die Vertretungsbefugnis durch geeignete schriftliche Unterlagen nachweisen (§ 26d Abs. 3 bis 5 der Satzung).

Vor dem Wahlgang findet ab Mittag eine Kunden- und Informationsveranstaltung der Evangelischen Kreditgenossenschaft eG (EKK) statt. Um 17.15 Uhr folgt die ordentliche Vertreterversammlung der ACREDO Beteiligungsgenossenschaft eG.

Gemäß § 3 der Wahlordnung stellt der Wahlausschuss eine **Wahlliste** auf. Diese Liste wird in der Zeit vom 28. August bis 8. September 2006 in den Zweigstellen Nürnberg, München, Schwerin, Neuendettelsau und Rummelsberg der ACREDOBANK Zweigniederlassung der EKK sowie am Sitz der Genossenschaft in Kassel für alle Mitglieder zur Einsicht **ausgelegt**. In der Zeit vom 11. bis 22. September 2006 können weitere Listen, die die Voraussetzungen gemäß § 3 der Wahlordnung erfüllen müssen, eingereicht werden.

ACREDO Beteiligungsgenossenschaft eG
Wahlausschuss
i.A. Hartmut Leonhard Wolf

Gottesdienst, außer einer ernüchternden, aber vielleicht auch heilsamen Erfahrung, die nachdenklich macht. Es ist gut, sich über den Glauben in unserer Welt nichts vorzumachen. Sicher nicht ohne Grund hat einer der Gäste danach begonnen von Gottesdiensten zu erzählen, die gut und gerne besucht werden, die Menschen ansprechen und bewegen. Es waren Gottesdienste, die er in Amerika erlebt hatte. - Ich hoffe wir

müssen dazu nicht bis nach Amerika fahren und denke mir: vielleicht ist es doch ganz gut, wenn der Gottesdienst eine geordnete Liturgie hat. Dann ist er nicht so abhängig von Einzelaktionen und verkommt nicht zur Show.

Zum Schluss fragte ich mich: hätte ich Lust wieder so einen Gottesdienst zu besuchen? Die Antwort können sie sich denken.

*Siegfried Schwemmer,
Dekan in Castell*

Der wahre Wert des Geldes

Der Heidelberger Theologe Dr. Ulrich Duchrow schreibt am Ende eines Artikels, der eine Auseinandersetzung mit den globalen Strukturen und Entwicklungen beinhaltet: »Faktisch unterwirft die Ideologie des Neoliberalismus das Leben der Erde und der Menschen einer sozial und ökologisch zersetzenden Kapitalvermehrungslogik... Genau das ist der Moment, in dem nach Dietrich Bonhoeffer die Kirche nicht mehr die Opfer des Systems verbindet, sondern dem Rad in die Speichen fallen muß.« Wenn wir Christen – die Kirche – das aber nun wollen, müssen wir genau Bescheid wissen. Kapital ist Geld, mit dem heute alles und jedes gemessen wird, Totes und Lebendiges.

In dem Buch von Wilhelm Haller, einem Wirtschaftsberater, der später eine ökumenische Gemeindegemeinschaft für soziale Integration *LEBENSHAUS* in Württemberg ins Leben gerufen hat, fand ich etwas Überraschendes, einen biblischen Vergleich von Geld und Inkarnation. Das ist etwas, was meinem bisherigen Denken absolut fremd war, völlig abwegig schien. Weil dieser Vergleich so ungewöhnlich ist, ist es wohl am besten, W. Haller ausführlich zu zitieren:

»Mit dem Hinterfragen der wirtschaftlichen Heilslehren unserer Zeit ist unsere Bestandsaufnahme der »brüchigen Gruben, die das Wasser nicht halten, noch nicht abgeschlossen. Unser Umgang mit dem Geld ist das nächste Thema, dem wir uns wenden müssen. Dabei erscheint es angebracht, etwas tiefer zu schürfen.

»Das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns.« Dieser Satz aus dem ersten Kapitel des Johannesevangeliums ist eine der zentralen Aussagen christlichen Glaubens. Er wird bezogen auf ein einmaliges historisches Ereignis: die

Geburt und das Leben Jesu. Dabei wird allerdings meist übersehen, dass diese Aussage gleichzeitig einen der faszinierendsten Prozesse des menschlichen Lebens symbolisch beschreibt, nämlich die Inkarnation und Materialisation von Ideen und Vorstellungen aus dem Reich des Geistes.

Jeder, der an der Entwicklung technischer Produkte, an der Entstehung von Werken der Kultur oder an der Realisierung von Projekten gleich welcher Art beteiligt war oder einen solchen Prozess beobachtet hat, muss beeindruckt sein von dem Weg, den eine Idee, eine vage Vorstellung, auf dem Weg über die detaillierte Ausarbeitung bis hin zur sichtbaren und greifbaren Wirklichkeit nimmt. Nicht ohne Grund heisst es, die schöpferische Begabung sei eine der »göttlichen« Gaben des Menschen.

Dass bei diesen Prozessen das Geld eine ganz entscheidende Rolle spielt, wird häufig genug übersehen. Wenn beispielsweise ein forschender Ingenieur eine Idee von einem neuen Erzeugnis hat, so kann er sie nur realisieren, wenn irgendwelche Geldgeber die Kosten vom Lebensunterhalt bis zu den Hilfsmitteln und Materialien so lange finanzieren, bis eine mehr oder weniger grosse Zahl von Abnehmern des fertigen Erzeugnisses über den Kaufpreis die Rückerstattung der Vorfinanzierung ermöglicht. Diese Gesetzmäßigkeit der Kreditierung aller Anfänge gilt aber nicht nur für die Entwicklung und Produktion von Gütern aller Art, vom Arzneimittel bis zur Zahnbürste. Sie gilt in gleicher Weise im Dienstleistungsbereich, etwa für die Schaffung sozialer Einrichtungen wie Altersheime oder Krankenhäuser. Ja, sie

gilt für das Leben schlechthin, denn fast alle Lebewesen »finanzieren« ihre Entwicklung in Kindheit und Jugend auf Kosten anderer, etwa der Eltern. Diese schlichte Tatsache hat dramatische Konsequenzen: Wer über mehr Geldmittel verfügt, als zur Finanzierung seines Lebensunterhalts erforderlich sind, entscheidet letztlich durch die Verfügung über diese Mittel als Leih- oder Schenkung für andere darüber, welche Impulse aus dem Reich des Geistes konkrete Wirklichkeit zu werden vermögen. Mit diesem Geld werden also die Weichen gestellt für die Inkarnation und Materialisation von Anstößen aus der Ideenwelt. Dieses Geld bestimmt – um biblische Begriffe zu gebrauchen – welches Wort bei uns Fleisch zu werden vermag, das Wort der Ausplünderung, der Ausbeutung, der Zerstörung, der Habgier und des Hasses oder das Wort der Gerechtigkeit, der Barmherzigkeit, der Solidarität und der Liebe.

Wir müssen begreifen, dass Geldvermögen – ob viel oder wenig – eine aus nicht konsumierten Früchten der Arbeit destillierte und gespeicherte Energie ist und dass diese Energie den Treibstoff für die Verwirklichung menschlicher Ideen – ob gut oder schlecht – liefert. Ohne diesen Treibstoff bleiben diese Ideen einer Traumwelt verhaftet. Der Eigentümer des Treibstoffs trägt also eine ungeheure Verantwortung, die sogar noch weiter reicht als die Verantwortung bei der Wahl des richtigen Worts bei unseren Gesprächen und Reden.

Diese schlichte Tatsache scheint gerade in den Kirchen weitgehend unbekannt oder zumindest verdrängt zu sein. Zwar spiegeln ihre mündlichen und schriftlichen Verlautbarungen nicht selten den Geist des Evangeliums wieder, aber das ist nicht mehr als die erste Phase der Inkarnation, nämlich die Artikulation von Ideen und Vorstellungen. Die Inkarnation selbst kommt aber ins Stocken, vor allem weil der Umgang mit dem Geld völlig andersartigen Gesetzen unterworfen ist.«

Aus: Wilhelm Haller, Die heilsame Alternative, Jesuanische Ethik in Wirtschaft und Politik, Peter Hammer Verlag (vergriffen)

*Hadwig Abel,
Butteneim*

Ökumenisch ist die Spiritualität

Betrachte immer die helle Seite der Dinge, sprach Rabbi Sussja. Und wenn sie keine haben? Dann reibe die dunkle, bis sie glänzt!

Es war dieses Bröckchen Weißbrot, das auf den Boden fiel. Als die Göttliche Liturgie zu Ende war, vor dem Hinausgehen, wo den Besuchern das Antidoron ausgeteilt wird. Die orthodoxe Christin, die daneben stand, die gesehen hatte, wie das Brotstückchen einem der ökumenischen Gäste aus den Fingern gerutscht war, bückt sich, hebt ehrfürchtig das Brotstückchen auf, streicht liebevoll darüber, während sie es dem ökumenischen Gast wieder reicht. Ökumenische Spiritualität – in einer einfachen Krume Brot. Die Apostel, die nach der Speisung der 5 000 zwölf Körbe voll Brosamen aufsammelten, hätten eine wahre Nachholaktion gehabt.

Die dunkle Seite – reibe sie, bis sie glänzt. Wir haben also mit ökumenisch auf spirituell umgepolt – wobei die klassische Ökumene, deren Markenzeichen die Lehrübereinkunft war, abgelöst, umgekrempelt, regelrecht revolutioniert worden ist.

Einzigartig die Gruppe, die nach Santiago de Compostela tippelt! Auf dem Jakobsweg – ungeachtet der Sprichwortweisheit, die uns belehrt, dass ein Wallfahrer selten heiliger nach Hause kommt. Sie aber tippeln dennoch. Und ihr Weg, lange Wochen hindurch, ist so einzigartig wie sie selbst: durch Frankreich, durch Spanien wandernd, üben sie das neue Jahrtausend ein, das sie pilgernd vorwegnehmen: in der einmaligen Glaubensgemeinschaft der Jakobspilger und in der Gastfreundschaft der Pilgerstationen, die ein Abbild von Gottes eigener Gastfreundschaft ist – und die erschöpften Abende, jedes Mal, gehören genau so dazu wie beim Heiligen Jakobus die Eucharistie, und am Ende werden sie wirklich Gewandelte sein – wenn vielleicht auch nur für den Augenblick. Denn Ökumene, ins Spirituelle gewandelt, drängt weiter: die Hoffnung, eben noch in dem Bröckchen Weißbrot weitergereicht, wird morgen auf dem Marktplatz zu Hause das Friedenskreuz aufrichten, wird die Lichterkette bilden, die gegen die drohende Militäraction protestiert. Santiago de

Compostela: Das ganze Jahrtausend – ein Weg, der zum Heiligen Jakobus führt.

Sieht unsere künftige Ökumene wirklich so aus? Ein religiöser Flickenteppich eher, so kommt sie uns vor, wenn man ihre Wegbereiter aufzählt: die Pfarrerin, die im Meditationskreis Ignatianische Exerzitien übt, die Managergruppe, die sich ins Kloster zum Relaxing zurückzieht, und, bisweilen, auch ein Pfarrer, der, um Versenkung und innere Sammlung bemüht, zu Yoga-Übungen lädt. Doch während unsere religiöse Standortsuche die Worte nicht findet, in denen sie sich eindeutig artikulieren kann, auf Kirchen- und Katholikentagen gewinnt sie im Ausdruckstanz form-schöne Gestalt – und wir verstehen: Nicht Einheit in der Vielfalt, nicht ver-söhnte Verschiedenheit, nicht die dogmatische Vergangenheitsbewältigung überhaupt ist's, was uns fehlt, auf die Gestaltung der Zukunft sind wir bedacht, suchen nach Antworten auf die Sehnsüchte der Zeit, die sich im funktionieren Willen verausgabt hat: Der Mensch braucht unbedingt etwas, was er nicht braucht. Und Spiritualität selbst wird zum heil machenden Zauberwort – weil doch Gottes Rätsel befriedigender als die Lösungen der Menschen sind. *Spiritualität*. Ellis Huber, Krankenkassenvorstand, brachte es von der medizinischen Warte aus auf den Punkt: *Spiritualität, wäre sie ein Medikament, es wäre längst zugelassen; denn sie hilft*.

Trotzdem: Beschreiben können wir den Sachverhalt mit unserem hiesigen theologischen Vokabular kaum – außer wir borgen Bilder aus der ostkirchlichen Ikonenfrömmigkeit aus, aus deren mystischer Theologie, wo der Mensch selber eine Ikone, eine Vision Gottes, ist und wo sein geistlicher Weg darin besteht, dass er in der Nachfolge, die ihn Christus ähnlich werden lässt, auch der in Christus verborgenen göttlichen Urschönheit ähnlicher wird.

Die dunkle Seite – reibe sie, bis sie glänzt! Was, trotz dunkler Folie, so glänzt, ist die Hoffnung. Die Hoffnung, die, eben noch in der Brotkrume weitergereicht, morgen auf dem Marktplatz das Friedenskreuz aufrichtet und

die Lichterkette bildet, die gegen die drohende Militäraction protestiert. Die Hoffnung, die, trotz Kriegen und Katastrophen, nicht aufgibt, weil sie in den Augen eines hungernden Kindes die Augen Jesu erkennt, in den Schreien gefolterter Frauen den geschlagenen und verspotteten Herrn – und deren tägliches Brot deshalb ein Brot für die Welt sein muss, das man täglich erbittet – das sich aber nicht einfach zu uns herbitten lässt, als betriebe der liebe Gott eine Bäckerei. Der weltweite konziliare Prozess für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung, 1983 initiiert, ist eine der gegenwärtig hoffnungsvollsten Bewegungen ökumenischer Spiritualität.

Trotzdem! Trotz Jakobsweg und Managern im Kloster, trotz Yoga und apostolischer Nachholaktion: die spirituelle Nagelprobe steht unserer Ökumene erst noch bevor: ob diese Ökumene uns wirklich als einzelne erfasst? Denn entweder treibt sie den einzelnen um – oder sie ist keine Ökumene mehr. Rabbi Sussja, der chassidische Weise, als er sein Ende fühlte, sprach: *In der kommenden Welt wird man mich nicht fragen: Warum bist du nicht Mose gewesen. Man wird mich fragen: Warum bist du nicht Sussja gewesen*. Die chassidische Mystik, von Martin Buber so eindrucksvoll gepredigt, wusste bereits: Die Gottesstimme in uns zählt, das innere Gebot.

Und die Nagelprobe in spe? Eigenartig: Spiritualität, die nicht einfach persönliche Frömmigkeit ist, sondern, weiter greifend, geistige Orientierung aus dem Glauben sein will und, unter den konkreten Lebensbedingungen, die gesamte menschliche Existenz prägt, sie, die Spiritualität, ist auch schon die Bedingung ihres Erfolgs: die Kraft, die dem einzelnen, phantasievoll und kreativ, die eigene Lebensspur finden hilft.

Betrachte immer die helle Seite der Dinge! – hatte Rabbi Sussja gemeint. Und wenn sie keine haben? Dann reibe die dunkle, bis sie glänzt.

Ökumenisch ist die Spiritualität, weil sie immer etwas zu hoffen hat.

*Richard Boeckler, Publizist,
Stuttgart*

Mentalitätsgeschichte studieren!

zu: *Liebe Leserin* in Nr. 5/06

Kritik tut immer weh. Gewiss ist eine Beurteilung einer verstorbenen Person schwer und unterliegt der jeweiligen Sichtweise. Der Herausgeber des *KORRESPONDENZBLATTes* hat dies offen dargelegt. Nur seine Schlußfolgerung unter P.S. kann ich nicht zustimmen. Die Vögel sind nicht so friedlich, wie von ihnen geglaubt wird.

Geschichtsdarstellungen unterscheiden sich von Beerdigungsansprachen. Jeder weiß, dass der Ausgangspunkt und die Methode in beiden verschieden ist. Geschichtsdarstellungen unterliegen der wissenschaftlichen Methoden, d.h. ein Objekt wird nach exakten wissenschaftlichen Kriterien erforscht und es zählen zunächst die Fakten und dann erst erfolgt die Beurteilung. Geschichtsforschung soll die Frage beantworten: »Wie war es denn, bzw. Wie kam es dazu?« Die Beerdigungsansprache ist an die Hinterbliebenen gerichtet und hat die Aufgabe zu trösten.

Menschen sind von Geschichte und Geschichtsdaten umgeben. Jeder nimmt die Straßennamen einer Stadt wahr. Sie sind Teil einer Erinnerungskultur, die den Menschen und Besucher einer Stadt deren geschichtliche Vergangenheit wachrufen möchten. Gleichzeitig stellen sie die Bewohner in die geschichtliche Tradition einer Gemeinschaft. Mit den Straßennamen will eine Stadt die Taten und Leistungen verstorbener Bürger ins Gedächtnis rufen und künftige Generationen anregen zum Gemeinwohl beizutragen. Aus diesem Grund werden aus der geschichtlichen Vergangenheit: Männer und Frauen, Erfinder, Entdecker, Techniker, Mediziner und Theologen, Philosophen und Literaten ausgewählt. Schwieriger wird es schon mit Königen und Politikern, die meistens der Beurteilung »gut

oder böse« unterliegen. Es wird nur derer gedacht, die sich für die Rechte der Menschen und für das soziale Wohlergehen der Gemeinschaft eingesetzt haben. Ihre geschichtliche Würdigung lässt sich in den Geschichtsbüchern nachlesen, die die betreffende Person in die politischen, kulturellen und ökonomischen Zusammenhänge einer Zeitperiode einordnen. Geschichtliche Würdigung ist nicht neutral, sondern zielgerichtet, so wird Karl der Große als der Vorläufer der europäischen Einigung angesehen, Dr. Martin Luther als Reformator der Kirche, die Beispiele lassen sich fortsetzen. Die geschichtlich herausgestellten Personen sollen zur Identitätsfindung eines Volkes, einer Institution, einer Kultur wie auch einer Wirtschaft beitragen.

Es ist schwierig nach einer unglücklich verlaufenen Geschichte eines Volkes, wie des deutschen, eine zukunftsweisende Person der jüngsten Vergangenheit zu finden.

Die geschichtliche Aufarbeitung der jüngsten deutschen Vergangenheit erscheint als problematisch und schwierig, weil sich aus ihr noch kein zukunftsweisender Weg finden lässt, der der Mentalität des Volkes oder der Institutionen gerecht werden kann. Zur Aufarbeitung einer geschichtlichen Niederlage benötigt ein Volk, wie auch eine Institution vier Generationen. Deutschland brauchte fast 200 Jahre um die Folgen des Dreißigjährigen Krieges (1618-48) zu verarbeiten, um wieder zur politischen und nationalen Eigenständigkeit zu gelangen. Das gleiche gilt für die Folgen des I. Weltkrieges (1914-18) und des II. Weltkrieges (1933-45). Die politische und nationale Einheit Deutschland ist im Werden und kann gelingen oder mißlingen.

Geschichtsdarstellungen sind ein komplexes Gebilde. Es bedarf vieler Quellenforschung und -editionen, um eine Epoche zu erfassen. Gewiss können die Daten einer Epoche und auch der jüngsten Vergangenheit aufgezählt werden. Doch zur Darstellung der Mentalitätsgeschichte einer Epoche und ihrer Wirkungsgeschichte bedarf es mehr.

Aus diesem Grund möchte ich auf einen Band zu den Deutschen Geschichtsquellen des 19. und 20. Jahrhunderts verweisen, der von der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften durch Klaus Hildebrand herausgegeben wurde: »Kaiser Wilhelm II. als Oberster Kriegsherr im Ersten Weltkrieg. Quellen aus der

militärischen Umgebung des Kaisers 1914-1918. Bearbeitet und eingeleitet von Holger Afflerbach. Oldenburg, München 2005. XII. 1051 S. 3 Abbildungen.« Es lohnt sich, diesen Band zu lesen, der das Tagbuch und die Kriegsbriefe des kaiserlichen Generaladjutanten Hans Georg von Plessen (1841-1929) sowie die Kriegsbriefe und Tagebuchfragmente des Chefs des kaiserlichen Militärkabinetts, Moritz Freiherr von Lyncker (1853-1932), wiedergibt. Im Zentrum des Buches steht Wilhelm II, seine Regierungstätigkeit, sein Leben und seine Persönlichkeit von der Julikrise 1914 bis zur Abdankung und Flucht nach Holland im November 1918. Die Quellen belegen, dass Wilhelm II. ein inkompetenter Herrscher mit schwierigem Charakter war. Trotzdem sind die Quellen deshalb von Bedeutung, weil von Plessen die täglichen Vorträge der Generalstabschefs beim Kaiser in seinem Tagebuch resümeeartig zusammenfasste. Die Kriegsbriefe sind eine wichtige Quelle für die Machtkämpfe und Intrigen innerhalb der deutschen Führung während des I. Weltkrieges. Um die labile Psyche des Kaisers nicht weiter zu gefährden, hatte die Umgebung des Kaisers um ihn einen Schutzwall aufgebaut, der negative Informationen von ihm abzuhalten sollte. Von Lyncker war zum Schluß des Krieges Chef des Militärkabinetts und für die Personalpolitik des Herres mit ihren Folgen verantwortlich. Seine täglichen Briefe an seine Frau dokumentieren, wie eine Familie und er durch den I. Weltkrieg zerstört wurden.

Dieses Buch gibt Aufschluss über die Alltags- und Mentalitätsgeschichte der Führung und ermöglicht eine Rekonstruktion des subjektiven Erlebens des Krieges durch die oberste politische und militärische Führung. Die Mentalitätsgeschichte zeigt, dass der I. Weltkrieg für die meisten Angehörigen der

Ordinationsjubiläum 2007

Montag, 25. Juni 2007
in Ansbach

Eingeladen sind alle Jubilare und
Jubilarinnen,
die 1937, 1942, 1947, 1957, 1967,
1982

ordiniert wurden.

Weitere Informationen erhalten Sie
in der November-Ausgabe!

Oberschicht wie auch für die einfachen Soldaten an der Front, wie auch für die Nöte der Kriegsverknappung und dem Arbeitseinsatz in den Fabriken ausgesetzten Frauen in der Heimat ein Alptraum war. Die Flucht des Kaisers führte zu einer verheerenden Staatskrise mit ihren folgenden Machtkämpfen. In seinen Briefen legte von Lyncker dar wie der Krieg sein Familienglück zerstörte und wie er den Grund seines Elends und auch den Trost in der christlichen Religion suchte. Sie war in seinem »Habitus« als Soldat im Dienst der preußisch-deutschen Monarchie so groß, dass Zweifel am Sinn des Soldatseins gar nicht erst entstanden. Am 25. April 1917 schrieb er an seine Frau: »Wenn man nicht in Allem, auch in dem Schwersten Gottes Hand erkennen will, ist man verloren.« So wie er dachte ein großer Teil der wilhelminischen Führungsschicht. Doch es gab auch Atheisten und Nihilisten. Andere waren fanatische Nationalisten. Wahrscheinlich dominierte in der militärischen Führung während des I. Weltkrieges eine Mischung aus Religiosität, Prädestinationslehre, unpolitischer Betrachtungsweise und sozialem Konservatismus. In der Rekonstruktion dieser Interpretation des Kriegsgeschehens liegt eines der Hauptziele des herausgegebenen Buches. Es erweitert die Kenntnisse über viele wichtige politische und militärische Fragen des I. Weltkrieges. Dazu gehört auch die Wahrnehmung des Krieges im Großen Hauptquartier und das tägliche Rasonieren über die Aussichten des Krieges, die Erreichbarkeit der Kriegsziele und über die innere und äußere Lage des Deutschen Reiches. Heute erscheinen diese zeitlich immer ferner rückenden Ereignisse des I. Weltkrieges in ihrer politisch-kulturell-religiösen Verschränkung unverständlich. Die gegenwärtigen Menschen denken anders und verstehen nicht mehr die Vorstellungswelt der vergangenen Generationen. Der Wandel der Mentalitätsgeschichte unterliegt dem Zeitfluß und sie wird immer neu gebildet. Die vergangenen Quellen dienen nur noch der Rekonstruktion ederen Mentalität während einer bestimmten Epoche. Sie lassen die Ansichten der militärischen und politischen Führung wie auch soziokulturellen und religiösen Bedingungen besser verstehen. Als Wirkgeschichte aus der Epoche des I. Weltkrieges bleiben die religiösen -, die nationalen-, die nihilistischen-, die kulturellen- und die gesellschaftspolitischen

Fragen weiterbestehen und müssen immer neu beantwortet werden. Der I. Weltkrieg beendete die Herrschaft der Monarchien in Mitteleuropa und Rußland und brachte das Zeitalter der Revolutionen herauf. Der Kampf zwischen Nationalsozialismus und Kommunismus verhinderte in Europa das Entstehen demokratischer Staatsformen. Der II. Weltkrieg zerstörte endgültig die Vormachtstellung der europäischen Mächte. Nach dem II. Weltkrieg bestimmten USA und UdssR das politische Geschehen Europas und der Welt. In dieser Zeit ist der erste Landesbischof der Evang.-Luth. Kirche Bayerns, Hans Meiser (1888-1956) groß geworden. Er war geprägt von einer religiösen, konservativen und nationalen Einstellung. Wie jeder Mensch traf er seine geschichtliche Entscheidung aufgrund persönlicher Betroffenheit, aus der er kein Hehl machte. Seine Umgebung hat sich je nach Erwartungsalter und Reaktion und Erfahrungen mit ihm ein unterschiedliches Bild von ihm gemacht. Er war nach seinen Kräften bemüht sein Amt gewissenhaft zu führen. Wie weit er dem gerecht geworden ist, steht auf einem anderen Blatt. Interessant wäre die Mentalitätsgeschichte von Bischof Hans Meiser aus seinen persönlichen Aufzeichnungen zu erschließen. Das Quellenmaterial haben Hannelore Brau und Carsten Nicolaisen unter dem Titel: »Verantwortung für die Kirche« in mehreren Bänden, AKiZ.A1 ff, Göttingen 1985 ff, veröffentlicht. Angemerkt werden kann, dass die Geschichte des Dritten Reiches in Deutschland die besterforschte ist. Die Ereignisse und die Vorgänge während dieser Zeit sind dokumentiert und veröffentlicht. Leider wird in der Kirchengeschichtsschreibung kaum Mentalitätsgeschichte erforscht. Dies erscheint mir, der sich u.a. auch mit Kirchengeschichte beschäftigt und einige Dekantsgeschichten geschrieben hat, bedauerlich. Ebenfalls wird sich kaum in der Biographieforschung und -darstellung mit Mentalitätsgeschichte beachtet. Im kirchlichen Raum erscheinen meistens Biographien als Hagiographien und in diesem Sinne wird auch Kirchengeschichte geschrieben. Der Geschichtsschreiber des Neuen Testaments, der Apostel Lukas, hat in Lukas 1, 1ff und Acta 1, 1ff seine Methode der Geschichtsschreibung dargelegt und sie sollte beachtet werden. Kirchengeschichtliche Bücher erregen Widerspruch, weil sie wenig Bezug zur

Alltagswelt und deren Problematik haben. Auch die Kirche ist in das gesellschaftspolitische Geschehen eingebunden und um Lebensorientierung gefragt. In Diktaturen sind weitgehend alle Gefangene und es gibt weitgehend Anpassung und wenig Widerstand. Trotzdem haben nachfolgende Generationen ein Recht zu erfahren, wie die Geschichte ihrer Väter und Mütter sich ereignet hat und welche Entscheidung sie jeweils getroffen haben. Bedenkenswert sind die Bemühungen der Bundesregierung mit der Aufarbeitung der jüngsten deutschen Geschichte nach 1945 und vor allem der friedlichen Wende 1989. Es wird von Erinnerungskultur, »Aufarbeitung der SED-Diktatur« viel gesprochen. Es werden Museen, Gedenk-, Forschungs- und Bildungsstätten eingerichtet, um das geschichtliche Bewusstsein der Menschen und Kinder Deutschlands zu fördern. Dies ist notwendig für die eigene geschichtliche Identität Deutschlands. Einige haben ein Geschichtsbewusstsein aus Interesse oder aus Betroffenheit entwickelt. Doch meistens ist es so, dass sich Menschen wenig für Geschichte interessieren. Eine schwache Ahnung hat jeder, dass die deutsche Nachkriegszeit in die demokratische Gegenwart übergegangen ist. Mancher Geschichtsunterricht endete an den Schulen in den 60er Jahren vor 1933. Die Gegenwart und die Nachwirkungen der geschichtlichen Vergangenheit wurden kaum besprochen. Dies ist inzwischen besser geworden. Für die politische Kultur eines Landes ist Geschichte unerlässlich. Doch wie soll dies geschehen? Zu Recht ist sich gegen eine politische Aufladung des Erinnerungswesens zu erwehren. Ebenso wenig kann ein kontinuierliches Weiterwirken ehemaliger Nomenklaturkader und ein Aufweichen demokratischer Grundsätze nicht hingenommen werden. Trotzdem soll Geschichtsunterricht durch eine historische Pädagogik fortgeführt werden. Unterricht ist immer Autotherapie von Betroffenheit. Dazu gehört die Entwicklung einer sensitiven und kognitiven Methode. Ausstellungen und Museen arbeiten nach ihnen. Information schließt Bewertung ein. Gedenkfeiern erinnern an eine geistig-moralische Wende, so z.B. der 14. Juli in Frankreich u.a. ebenso die friedliche Wende in Deutschland 3. Oktober 1990. Deutsche Geschichte zeichnet sich aus durch die spannungshafte Wechselbe-

ziehung von Herrschaft und Gesellschaft zwischen Anpassung und Widerstand. Der einzelne als Staatsbürger wäre somit angesprochen. Die Gesellschaft ist der Zeit unterworfen und sie formt sich immer wieder neu und bedarf der zukunftsweisenden Tradition und des Neuen.

Zu den kirchlichen Gedenkfeiern um Männer und Frauen brechen immer wieder Diskussionen auf. Im Protestantismus gibt es keine Heiligenverehrung wie in der Römisch-katholischen Kirche. Die Confessio Augustana hat dies im Artikel 21 abgeklärt. Ihre Verfasser haben in weiser Voraussicht den pädagogischen Wert der Heiligen als Vorbilder ausgesprochen.

Von daher lässt sich auch für die Evang.-Lutherische Landeskirche Bayerns über ihren ersten Bischof Hans Meiser in seiner politischen und religiösen Eingebundenheit sprechen und schreiben. Ob Denkfeiern angehalten werden sollen, sei dahin gestellt. Die nach ihm benannten Straßenschilder müssen daher nicht abgenommen werden.

*Pfarrer Dr. Horst Jesse,
München*

Des Pfarrers und der Pfarrfrau Garten

zu: *Trittsicher durch den Wald*

in Nr. 6/06

Als Ruheständler lese ich nach sie vor mit großem Interesse das KORRESPONDENZBLATT des Pfarrervereins.

In dem Artikel über die Landessynode wurde wiederholt auf die Bedeutung der »Visitation« hingewiesen. Dazu möchte ich aus eigener Erfahrung ein positives Beispiel bringen.

Anfang der 70er Jahre erfolgte eine Kirchenkreisvisitation von Kreisdekan D. Ruprecht, der damals den neu gegründeten Kirchenbezirk Augsburg (Schwaben) übernommen hatte. Bis dahin gehörten wir zu München (Oberbayern).

Als erstes Dekanat wurde das Dekanat Neu-Ulm ausersehen, ein Diaspora-Flächendekanat mit allen in der Landeskirche vorhandenen Gemeindetypen: traditionelle Dorfkirchengemeinden, Ballungsräume und klassische Diaspora (z.B. im Landkreis Dilligen/Donau nur 5%, in den Städten 10 %). Bis dahin war Claus Schmidt Dekan, der dann als Dekan nach Augsburg ging. Birkhölzer war 2. Pfarrer in Neu-Ulm und Klaus Diegritz kam von Bad Berneck als Dekan nach Neu-Ulm.

Ich selber stöhnte auch zuerst über den vom Amt für Gemeindedienst verschickten Fragebogen (Kugler/Walz/Lindner). Er umfaßte 20 Seiten und brauchte viel Statistik. Erfolg war allerdings, dass ich hinterher feststellen konnte, dass die Gemeinde Gundelfingen/Donau, eine Diasporagemeinde in einer Kleinstadt eine Fluktuation von 20 % jährlich hatte, bedingt durch das nahe Atomkraftwerk Gundremmingen und die »Weltfirma« Gartner, die u.a. auch den neuen

Speisesaal der evangelischen Akademie Tutzing gebaut hat, so dass ich sagen konnte: Gundelfingen ist von der Struktur her eine Vorstadtgemeinde in einer Großstadt vergleichbar.

Die Visitation verlief im üblichen Rahmen mit Gottesdiensten, Schulbesuch usw. Noch in Erinnerung ist ein Abend im hiesigen Saal des Gasthauses »zum Hirsch« mit den beiden Kirchenvorständen von Bächingen und Gundelfingen, Vertretern der Kommunen und von den

Liebe Leserin, lieber Leser!

Schneller zu sein ist ein starkes Argument in unserer Gesellschaft wie auch die (teure) ICE – Strecke über Ingolstadt nach München zeigt. Die Frage, ob wir so schnell in München sein wollen, stellen wir erst, wenn sie schon in Betrieb ist.

Schneller als andere muß auch sein, wer öffentliche Aufmerksamkeit will: wer zu lange überlegt, ist immer nur der Zweite, der eine Idee hat. Das reicht bestenfalls für die Heimatzeitung, bei der Lokalbezug ein Argument für die Veröffentlichung ist. Das sind Gesetze der Öffentlichkeitsarbeit, die auch für unsere Kirche gelten.

Das Problem ist nur: Wer zu schnell läuft, gerät leicht ins Stolpern. Wir sind dabei, zu lernen – leider nicht nur, wie man in die Zeitung kommt, sondern auch, wie man stolpert.

Wenn die Augustana – Hochschule ihr Meiser-Haus »St. Haupt« widmet, kommt sie in die Zeitungen – weil sie schneller war als alle kommunalen Gremien, die (vielleicht) in edler Selbsterkenntnis erst noch die Liste ihrer Straßen nach weiteren zweifelhaften Namen durchforsten, (wahrscheinlich) aber nur nicht die nötige Mehrheit gewinnen konnten. Das Gutachten ist da – die Augustana war schneller.

Und schon beginnt das Stolpern: Jahrzehnte blieb das Schild am Haupthaus unbeachtet. Die Kirchengeschichtler der Augustana befaßten sich mit Heinrich dem Gestreiften (1167–1235) und seinen gar nicht karierten Ideen zum »filioque«, da hatte man keine Zeit für Meiser. (Die Bemerkung ist weniger ironisch, als sie klingt: Wäre das Haupthaus nach einem Theologen benannt gewesen, hätte es sicher in all den Jahren eine Publikation, einen Studientag o.Ä. zu diesem

Menschen gegeben. Ein Kirchenmann aber fordert Theologie weniger zu Forschungen heraus – was sagt das über Theologie und verfaßte Kirche?)

Als aber die Diskussion losgetreten wurde (nicht von der Augustana), war man ganz schnell und jugendlich-entschlossen: der Beschluß zur Umbenennung überholt alle anderen, die das Thema diskutieren.

Der Wettbewerb um Aufmerksamkeit kann leider aber ein Schuß durch die Brust ins Auge sein: Warum soll eine Kommune zu Hans Meiser stehen, wenn es evangelische Kirche nicht tut? Wollte die Augustana die Debatte beenden im Sinn des Basta-Kanzlers?

Natürlich nicht. Der Beschluß war sicher Ergebnis eines langen Denkprozesses. Und die akademischen Gremien hatten ihre Termine seit langem vereinbart. Und das Zusammentreffen ihrer Entscheidung mit der Debatte in Nürnberg ist natürlich nur ein unglücklicher Zufall. So jedenfalls werden sie sagen und lägen darin nicht. Nur: Wer beim gemeinsamen Fortschreiten mit dem Fuß dem anderen auf die Zehen tritt, darf sich nicht wundern, wenn der stolpert. Und wenn die beiden Füße zu einer Person gehören, kommen Tretender wie Getretener ins Straucheln. Das Publikum freut's. Mich nicht. Es ist manchmal entschieden besser, nicht bei den ersten zu sein. Manchmal muß man auf einen Sieg verzichten, um andere nicht bloßzustellen. Das tut man freilich nur, wenn dieser andere einem lieb und wert ist. Was sagt das über (akademische) Theologie und (verfaßte) Kirche?

Ihr

Martin Ost

Schulen, sicher auch von der katholischen Kirche und sogar der Landrat war gekommen, außerdem natürlich der »noch« damalige Patronatsherr von Süsskind-Schwendi, der damals sogar noch Vertrauensmann vom Kirchenvorstand Bächingen war.

Dem Besuch von Kreisdekan in der Hauptschule in Gundelfingen habe ich zu verdanken, dass mein Stundenmaß auf ein erträgliches Maß zurückgestuft wurde (bei Abschluß der Kirchenrenovierung in Bächingen und Neubau der Friedenskirche in Gundelfingen). Außerdem hatte der Kreisdekan auch ein Auge auf Pfarrhaus und Pfarrgarten. Und als er diesen gepflegt vorfand, wurde auch dies positiv vermerkt.

Aus den genannten Gründen möchte ich Mut zur Visitation machen. Gerade in gebieten, wo die evangelische Kirche aus welchen Gründen auch immer, nicht in so hohem Ansehen steht, hat so eine Visitation eine enorme Breiten- und Langzeitwirkung.

*Harry Kleinhempel, Pfarrer i.R.,
Bächingen*

Der Heilig Geist darin regieret

zu: Ein Freund des Verstandes

in Nr. 7/06

Lieber Kollege Taig,
auch Ihnen möchte ich für Ihren Beitrag »Ein Freund des Verstandes« im letzten KORRESPONDENZBLATT herzlich danken. Ich habe ihm entnommen, dass wir in unserer Sorge um die Weitergabe des Heiligen Geistes in der Gegenwart weitgehend überein stimmen. Man kann unsere Empfindungen am deutlichsten mit einem Choralvers wiedergeben, den ich ausnahmsweise hier wörtlich weitergeben will, obwohl er im Evangelischen Gesangbuch unter Nr. 245,2 zu finden ist. Der Verfasser Petrus Herbert schrieb da 1566 (!) nach der ersten Strophe, in der er Gott dafür preist, dass er sich auf der Erde eine ewige Kirche gesammelt hat, in der zweiten: »Der Heilig Geist darin regieret, hat seine Hüter eingesetzt, die wachen stets, wie sich gebühret, dass Gottes Haus sei unverletzt; die führen das Predigtamt darinnen und zeigen an das ewig Licht; darin wir Bürgerrecht erlangen durch Glauben, Lieb und Zuversicht.«

Diese Wachsamkeit in Bezug auf Erhaltung und Verbreitung des Heiligen Geistes dem Ungeist in uns Menschen gegenüber vermissen ich sehr – am meisten jedes Jahr um die Pfingstzeit herum, wo so viel Unsicherheit darüber herrscht,

was man da so sagen könnte und wo man häufig an den Symbolen hängen bleibt. Wie recht hat doch Benedikt der Sechzehnte, wenn er seine letzte Enzyklika dem Johannesthema »Gott ist Liebe« gewidmet hat, weil das die einzige geistliche Antwort ist auf die derzeitigen schrecklichen Eskalationen der Gewalt. Auch befremdet mich das ständige kirchliche Gefeielsche, ob sich ein Projekt rechnet oder nicht, auf das Äußerste. Bleibt nur zu hoffen, dass o. g. Liedvers in all unseren kirchlichen Gremien wieder die gebührende Beachtung findet, damit sich das Christentum glaubhafter als je als eine erlöste Religion in die Völkerfamilie einbringen kann."

*Fritz Kleineidam,
Pfarrer i. R., Erlangen*

...übrigens

Beim Wort genommen.

Der klerikale Sprachgebrauch

Besitzen oder staunen Kompetenz und Charisma

Eine Kompetenz hat man. Oder hat sie nicht. Dann holt man sie sich. Oder entwickelt das Bisschen, das man hat. Der Ort einer Kompetenz im menschlichen Leib ist meist leicht zu bestimmen. Im Zweifelsfall sind es die Ellenbogen. Denn kompetere heißt immer schon Mit-Bewerber sein, im Wettbewerb liegen, sich auf dem Markt und also in Konkurrenz behaupten. Es erstaunt nicht, dass ein Wir-auch-Protestantismus, dem das Mithalten über fast alles geht, das Wort schnell aufgenommen hat.

Wo im Leib ein Charisma sitzt, ist

schwieriger zu bestimmen. Dabei drängt es, paulinisch verstanden, durchaus zur Leibhaftigkeit. Aber es wohnt nicht inne. Es widerfährt von außen, leuchtet durch Menschen hindurch und wird nie zu eigen. Es lässt sich eher entfalten als entwickeln. Die entfaltende Macht weht von außerhalb. Deshalb benennt, wer von Charismen spricht, das Unverfügbare, Erstaunliche und Dankenswerte samt dem bewirkenden Geist gleich mit und relativiert jede Machbarkeit.

Relativiert, also in Beziehung gesetzt wird durch das Wort Charisma aber auch jeder Kompetenzbesitz. Die Gabe verkommt nicht zur Habe, wird nicht zum Gehabe. Wer, statt Kompetenzen zu behaupten, von Charismen spricht, macht mit der Stärke zugleich die Schwächen zum Thema und bekennt gut biblisch, dass er oder sie der Ergänzung durch die Charismen anderer Menschen bedarf.

Kompetenz – der Begriff hatte seine Epoche. Vor dreißig Jahren gebrauchte man ihn sozusagen von unten, als Befreiungsformel. Frauen kamen ihre Stärken auf die Spur. Eine kritische Pädagogik bestritt, dass Begabungsprofile naturgegeben seien, und postulierte ihre Sozialisierbarkeit durch Bildung. Inzwischen ist aus dem Desiderat der Vermittlung durch Bildung längst ein Wahn der Machbarkeit geworden, aus dem emanzipatorischen Streit »von unten« die Einforderung »von oben.«

Zeit für einen Wechsel? Es könnte sich lohnen, den paulinischen Leitbegriff »Charisma« nicht nur denen, die sich nach ihm benennen, und einer der Rechtschreibung nicht ganz kundigen Automobilwerbung zu überlassen.

Hintern oder Augen Vorgesetzt sein und Dienstaufsicht üben

»Fragen Sie bitte Ihren Vorgesetzten.« – Wen bitte? Hab ich nicht. Bin Pfarrer. Vorgesetzte kennt das evangelische Pfarrerdienstrecht nicht. Es spricht von Dienstaufsicht. Ein schöner Zug: statt Sitzfleisch ein wenig Aufmerksamkeit. Sehen statt sitzen.

Meint man mit der seit kurzem anhebenden Rede von Vorgesetzten – noch schöner: »Dienstvorgesetzten« oder »Fachvorgesetzten«! – irgendwelche Ebenen zu stärken? (Was übrigens meint das Sprachungetüm von den »zu stärkenden Ebenen«? Mir hängen am Sonntagvormittag zwei leidlich »ge-

stärkte Ebenen« weiß zum Hals heraus. In Augsburg soll es eine Mesnerin geben, die sich aufs Stärken erschlafte mittlerer Ebenen besonders gut versteht.)

»Ich will dich mit meinen Augen leiten« (Ps. 32,8): Wie angenehm, Führung so zu erfahren. Das spricht das Sehnen an, gesehen zu werden und nicht nur gemagt. Ein Wunsch, der unter Pfarrerinnen und Pfarrern trotz gut gemeinter Anstrengungen zu oft ins Leere geht. Der Blick macht's. Wie das geht? Nicht »wertschätzen«, um einen Sollwert an »Wertschätzung« zu erreichen. Hingucken. Bis man etwas findet, das beeindruckt. Keine Angst: Wer sucht, wird finden. Und auf einmal wird stereotype Wertschätzung zum wirklich beeindruckten Lob und die nötige Zurechtweisung erträglicher.

Hans Schlumberger, Pfarrer,
Neuendettelsau

Hinweis

Kirchliche Bilder von Johannes Geyer

Für das Stadtmuseum Schwabach dokumentiere ich kirchliche Bilder des Schwabacher Künstlers Johannes Geyer, der 2002 seinen hundersten Geburtstag gehabt hätte.

Geyer hat für die Kirchen in Zwiesel, Bay. Eisenstein, Grafenau/Schönberg und Barthelmesaurach kirchliche Bilder geschaffen. Auch in Luthers Kleinem Katechismus, Ausgabe 1931 und später gibt es Bildschmuck von ihm.

Nun möchte ich feststellen, ob innerhalb der Byerischen Landeskirche oder darüber hinaus noch in weiteren Kirchen Bilder von Johannes Geyer sind oder waren. Sollte dies der Fall sein, wäre ich für eine entsprechende Mitteilung dankbar:

Gottfried Renner, Pfr.i.R.
Pirckheimer Str. 2
91 154 Roth
Tel.: 0 91 71 - 89 00 39

Ankündigungen

Arbeitskreis KSA

Kursangebote der KSA

Kurzcourse – geeignet als Einführung in die KSA. Sie dienen der Seelsorge an Seelsorgerinnen und Seelsorgern sowie der thematischen Fortbildung.

Wie Besuchsdienste gelingen

05.03.-09.03.2007

Ehrenamtliche in der Seelsorge gewinnen, beauftragen und begleiten.

Ort: Bad Neustadt/Saale

Leitung: Pfr. H. Richter / Pfr. P. Frör

Anmeldung bis 31.12.2006 an Pfr. Harald Richter, Kur- und Klinikseelsorge Bad Neustadt Stadtblick 6, 97616 Salz, Tel.: 0 97 71 - 88 07 Fax: 68 74 36 richter@nes-evangelisch.de

Bearbeitung in Reihenfolge des Eingangs

Seelsorge in der Schule

25.06. - 29.06.2007

Das Arbeitsfeld Schule stellt besondere Anforderungen an die seelsorgerliche Tätigkeit: von der verpatzten Mathearbeit über Liebeskummer, bis hin zu Tod, Suizid – und das alles oft zwischen Tür und Angel. Wir werden unsere Erfahrungen aufnehmen, theoretisch sowie personenbezogen reflektieren, und somit von einander lernen.

Ort: Vogelsburg bei Würzburg

Leitung: Pfr. H. Spittler / Pfrin. Gerborg Drescher, Supervisorin, Projektstelle Schulseelsorge, RPZ Heilsbrunn

Anmeldung an: Pfr. Heinrich W.Spittler, Klinikum der Universität Würzburg Josef-Schneider-Str.2, 97080 Würzburg, Tel.: 09 31 - 20 15 35 72, Fax: 09 31 - 20 15 45 12

Spittler_H@klinik.uni-wuerzburg.de

Bearbeitung in Reihenfolge des Eingangs

Gestalt leben – Gestalt arbeiten

25.06. - 29.06.2007

Mit der Gestalttherapie liegt ein kreativer Entwurf zum Umgang mit uns selbst und mit anderen vor. Wir werden diesen Ansatz daraufhin überprüfen, ob er uns mit frischer Lust und neuen Ideen anzustecken vermag.

Ort: Ottmaring

Leitung: KR W. Pisarski / Dipl.Psych. E. Greiling, Gestalttherapeutin

Anmeldung an: KR Waldemar Pisarski AEEB Hauptstr.67, 82 327 Tutzing Tel.: 0 81 58 -25 00 -12 Fax: 25 00 - 25 pisarski@aeeb.de Bearbeitung in Reihenfolge des Eingangs

Zeitlich geschlossene Kurse

Sechs-Wochen-Kurs (KSA-Aufbaukurs)

16.04. - 24.05.2007

Vertiefung der Seelsorgeweiterbildung

Praxisfeld: Würzburger Kliniken

Theoretischer Schwerpunkt: Systemische Therapie und Beratung

Voraussetzung: Abschluss der Pastoralpsychologischen Weiterbildung in Seelsorge (KSA).

Ort: Würzburg

Leitung: Pfr. H. Spittler / Pfrin. U. Weidt (angefragt)

Anmeldung an: Pfr. Heinrich W.Spittler Klinikum der Universität Würzburg Josef-Schneider-Str.2, 97080 Würzburg, Tel. : 09 31 - 20 15 35 72, Fax: 09 31 - 20 15 45 12

Spittler_H@klinik.uni-wuerzburg.de

Bearbeitung in Reihenfolge des Eingangs.

Sechs-Wochen-Kurs

09.07. - 27.07.2007 / 08.10. - 26.10.2007

Kurs in zwei Blöcken zu je drei Wochen

Praxisfeld: Univ.Klinikum München-Großhadern und Klinikum Nürnberg Nord

Schwerpunkte: Intensiv-Station und Psychiatrie

Ort: München/Nürnberg

Leitung: Pfrin. K. Labitzke / Pfr. R. Häberlein

Anmeldung an: Pfr. Rainer Häberlein Seelsorge am Klinikum Nürnberg Nord Prof.Ernst-Nathan-Str.1, 90 340 Nürnberg Tel.: 09 11 - 398 - 25 56, Fax: 09 11 - 398 - 33 93

Rainer.Haeberlein@klinikum-nuernberg.de

Bearbeitung in Reihenfolge des Eingangs

Aufgeteilte, berufsbegleitende KSA-Kurse

Aufgeteilter Sechs-Wochen-Kurs

18.09. - 01.12.2006

Anfangswoche 18. - 22.09.2006

Acht Studientage mit Übernachtung, in der Regel Mittwoch/Donnerstag

Intensivtage: 26. - 29.10.2006

Abschlusswoche: 27.11. - 01.12.2006

2/3 eigenes Praxisfeld, 1/3 Würzburger Kliniken (an den Studientagen)

Ort: Würzburg

Leitung: Pfr. H. Spittler / Pfr. Dr. G. Kohler

Anmeldung an: Pfr. Heinrich W.Spittler Klinikum der Universität Würzburg Josef-Schneider-Str.2, 97080 Würzburg, Tel.: 09 31 - 20 15 35 72, Fax 09 31 - 20 15 45 12

Spittler_H@klinik.uni-wuerzburg.de

Bearbeitung in Reihenfolge des Eingangs.

Aufgeteilter Sechs-Wochen-Kurs

08.01. - 23.03.2007

Anfangswoche 08. - 12.01.2007

Acht Studientage mit Übernachtung, in der Regel Mittwoch/Donnerstag

Intensivtage 15. - 18.02.2007

Abschlusswoche 19. - 24.03.2007

2/3 eigenes Praxisfeld, 1/3 Würzburger Kliniken (an den Studientagen)

Voraussetzung: in der Regel ein abgeschlossener KSA Sechs-Wochen-Kurs

Ort: Würzburg

Leitung: Pfr. H. Spittler / Diakonin B. Denkers
Anmeldung an: Pfr. Heinrich W. Spittler Klinikum der Universität Würzburg Josef-Schneider-Str.2, 97080 Würzburg, Tel.: 09 31 - 20 15 35 72 Fax: 0931/20 15 45 12
Spittler_H@klinik.uni-wuerzburg.de
Bearbeitung in Reihenfolge des Eingangs.

■ Aufgeteilter Sechs-Wochen-Kurs

15.01. - 27.04.2007
Anfangswoche: 15.-19.01.2007
Acht Studientage mit Übernachtung, jeweils Montag und Dienstag
5.2./6.2.; 26./27.2.; 12./13.3.; 26./27.3.;
Intensivwochenende: 02. - 04.03.2007
Abschlusswoche: 23. - 27.4.2007
Ort: Augsburg
Leitung: Pfrin. I. Wolf-Erdt / Dr. G. Kellner, Dipl. Psych., Dipl. Supervisor (DGSV), Mediator (BAFM)
Anmeldung: Bis 15.09.2006 an Pfrin. Irmgard Wolf-Erdt, Karolingerstr. 2, 82 362 Weilheim, Tel.: 08 81 - 9 27 75 46, Fax: 08 81 - 9 27 76 49 Wolf-Erdt@gmx.de

.....und weitere Angebote

■ Klinisches Seelsorgejahr (KSA)

September 2006 - August 2007
September 2007 - August 2008
Führt zum Abschluss der Pastoralpsychologischen Weiterbildung in Seelsorge (Zertifikat). Drei bis vier Teilnehmende (intern) pro Kurs. Kursgruppe setzt sich aus intern und extern Teilnehmenden zusammen. Extern Teilnehmende können Kursblöcke einzeln belegen (siehe berufsbegleitende und geschlossene Sechs-Wochen-Kurse in Würzburg). Für intern Teilnehmende ist eine beschränkte Anzahl von Stipendien für den Lebensunterhalt erhältlich (Euro 1000.- pro Person und Monat). Beurlaubung durch die ELKB in dienstlichem Interesse. Günstige Unterkunft. Projektbeschreibung und Bewerbungsmaterial beim Veranstalter.
Ort: Würzburg
Leitung: Pfr. H. Spittler mit KursleiterInnen der Einzelkurse
Anmeldung an: Pfr. Heinrich W. Spittler Klinikum der Universität Würzburg Josef-Schneider-Str.2, 97080 Würzburg, Tel.: 09 31 - 20 15 35 72, Fax: 09 31 - 20 15 45 12
Spittler_H@klinik.uni-wuerzburg.de
Bearbeitung in Reihenfolge des Eingangs.

■ Supervisiertes Praktikum für Studierende

02.03. - 12.04.2007
Einführung in die Gemeindegemeinschaft und / oder Seelsorge im Krankenhaus
Eigene Erfahrungen machen und für sich und in der Gruppe unter Supervision reflektieren. Geeignet für Studierende der Theologie, Medizin und Humanwissenschaften. Sechs Wochen mit Praxis in der Gemeinde und/oder der Klinik.
Ort: Würzburg und Umland
Leitung: Pfr. H. Spittler / N.N.
Anmeldung an: Pfr. Heinrich W. Spittler Klinikum der Universität Würzburg Josef-Schneider-Str.2, 97080 Würzburg, Tel.: 09 31 - 20 15 35 72, Fax: 09 31 - 20 15 45 12
Spittler_H@klinik.uni-wuerzburg.de
Bearbeitung in Reihenfolge des Eingangs

Anmeldung und Zulassung

Wenn Sie sich für eines unserer Angebote interessieren, treten Sie bitte mit den betreffenden Kursleiter/innen in Verbindung. Sie erhalten dann weitere Informationen, wie z.B. über die Zulassungsbedingungen, Auswahlverfahren und Kosten. Die Entscheidung über die Teilnahme liegt bei der Kursleitung.
Geschäftsstelle: Elfriede Brodersen, Seelsorge am Klinikum Nürnberg (Nord) Prof. Ernst-Nathan-Str.1, 90 340 Nürnberg, Tel.: 09 11 - 398 -25 56, Fax: 09 11 - 398 - 33 93; ev-seelsorge_knn@klinikum-nuernberg.de
Bitte beachten Sie auch unsere aktuellen Informationen im Internet unter www.ksa-bayern.de
Die Kurse sind Teil des offiziellen Fortbildungsangebots unserer Landeskirche. Deshalb müssen Sie Ihre Teilnahme in einem zweiten Schritt, gegebenenfalls auf dem Dienstweg, beim zuständigen Referenten im Landeskirchenamt beantragen: KR Erich Noventa, Postfach 20 07 51, 80 007 München, Tel.: 0 89 - 55 95 -332, noventa@elkb.de
Kosten:
Kurzcourse ca. Euro 300,- pro Person; Sechs-Wochen-Kurse ca. Euro 1500,- pro Person
Dazu kommen gegebenenfalls Fahrtkosten. Im Einzelfall sind die Kosten höher.
Besuchen Sie die Homepage unseres Fachverbandes unter www.pastoralpsychologie.de

AG Psychiatrieseelsorge

■ Aufbaukurs Psychiatrieseelsorge

23.10. - 27.10.2006
Ort: Bezirkskrankenhaus Günzburg
Nach dem Grundkurs wird nun der Aufbaukurs angeboten. Ging es im Grundkurs vor allem um psychiatrische Krankheitsbilder, soll jetzt der Schwerpunkt auf der eigenen Person, theologischen Fragestellungen, spirituellen Vorgehensweisen und konzeptionellen Konsequenzen für die Psychiatrieseelsorge liegen. Elemente des Lernens werden sein: Patientenerfahrung, Selbsterfahrung in der Gruppe, Fallarbeit und therapeutisches Fachgespräch. Jeder Teilnehmende bringt ein Protokoll/Fallbericht aus ihrer Arbeit mit.
Eingeladen sind Seelsorgende in der Psychiatrie und im Gefängnis in ökumenischer Offenheit, besonders Teilnehmende des Grundkurses. Teilnehmerzahl auf 16 begrenzt.
Leitung: Pfr. P. Frör / Dr. Christopher Schlosser, Facharzt für Psychiatrie und Psychotherapie, Günzburg, in Zusammenarbeit mit dem Sprecherrat der AG Psychiatrieseelsorge
Kosten: 330,- Euro
Anmeldung: spätestens bis 01.09.2006 an Arbeitsgemeinschaft Psychiatrieseelsorge in der ELKB, p.A. Pfr. J. Löffler, L.-Heilmeyer-Str. 2, 89 312 Günzburg,
e - mail: ev.seelsorge@bkh-Guenzburg.de

RPZ Heilsbronn

■ »Lust auf Leben«

6. Heilsbronner Lehrerinnen- und Lehrertag
20.10.2006, 9.00 Uhr bis 16.00 Uhr
Ort: Heilsbronn
Leitung: Direktor Klaus Buhl
Teilnehmerzahl: 400

Zielgruppe: Kirchliche und staatliche Lehrkräfte an Grund-, Haupt- und Förderschulen
Mit Otto Herz, dem bekannten Pädagogen und »Mutmacher« als Hauptreferenten will der Lehrerinnen- und Lehrertag Kriterien, Inhalte und Klima einer »guten Schule« thematisieren. In einem Referat und arbeitsteiligen Workshops werden dabei besonders die Möglichkeiten für Religionslehrkräfte herausgestellt, wie sie mitwirken können, aus der Institution einen »Lebensraum Schule« zu gestalten.

Nähere Informationen dazu auf unserer Homepage unter www.rpz-heilsbronn.de und im Dillinger Heft Nr. 71, Lehrgang Nr. 815
Besondere Hinweise: Sie erhalten zu Schuljahresbeginn 2006/2007 über die Schulleitungen Meldelisten. Es erfolgt keine gesonderte Einberufung

Evangelisches Bildungszentrum Hesselberg

■ Vorbereitungstagung zur Bibelwoche 2007

12.09. (14.00 Uhr) - 15.09.06 (13.30 Uhr)
Die Bibelwochen-Perikopen für das Jahr 2007 sind der Apostelgeschichte des Lukas entnommen. Die Vorbereitungstagung auf dem Hesselberg eröffnet PfarrerInnen und interessierten Ehrenamtlichen exegetische, systematisch-theologische und didaktische Zugänge zu diesen Texten. Das Einführungsreferat hält der renommierte Apostelgeschichten-Experte Prof. Dr. Wolfgang Stegemann (Augustana-Hochschule Neuendettelsau).
Leitung: Pfr. Bernd Reuther, Pfr. Dr. Marcus Döbert
Anmeldung über das Amt für Gemeindedienst, Sperberstr. 70, 90 461 Nürnberg, Tel.: 09 11 - 4 3162 81).

■ Straße und Stille unterwegs

Motorrad fahren und Meditation in Bad Alexandersbad
01.10. (18.00 Uhr) - 05.10.06 (13.00 Uhr)
Unterwegs sein mit dem Motorrad, Stille üben, Gemeinschaft erleben, die Landschaft und Natur des Fichtelgebirges im Fahren erfahren. Gemeinsame Schweigezeiten geben den Tagen den Rahmen. Die Anreise geschieht entweder gemeinsam (Abfahrt am Hesselberg um 14.00 Uhr) oder je für sich. Übernachtung und Verpflegung im Evangelischen Bildungs- und Tagungszentrum Alexandersbad.
Leitung: Pfr. Frank Möwes, Pfr. Bernd Reuther
Kosten: UK u. Verpflg.: EZ: 161,00 Euro; DZ: 143,00 Euro + Seminargebühr: 110,00 Euro

■ Tagesseminar »Mut zur Musik - Veeh-Harfe für Neugierige«

21.10. (10.00 - 17.00 Uhr)
Die Veeh-Harfe ist ein Saitenzupfinstrument, das ohne Notenkenntnisse gespielt werden kann. Schon nach kurzer Anleitung kann man ein Lied richtig spielen und mit etwas Übung gelingt auch das Zusammenspiel in der Gruppe. Die Veeh-Harfe ist damit ein ideales Musikinstrument für alle, die schon immer gern Musik machen wollten, aber nie die Gelegenheit dafür hatten - und für alle, die sich bisher gar für »unmusikalisch« hielten.

Dieses Seminar möchte Mut machen zur Musik. Die Teilnehmenden werden mit der Veeh-Harfe ihre Musikalität neu entdecken. Sie werden natürlich auch lernen, wie man die Harfe stimmt.

Referentin: Johanna Veeh-Krauß, Sozialpädagogin

Verantwortlich: Pfr. Dr. Marcus Döbert

Kosten: Seminargebühr (incl. Verpflegung und Notenmaterial): 46,50 Euro Gebühr für ein Leihinstrument: 5,00 Euro

■ »Land ohne Leute – wohin steuert der Ländliche Raum?«

Symposium in Kooperation mit der Entwicklungsgesellschaft Region Hesselberg mbH

27.10., 17.00 – 21.00 Uhr

Schreckensbilder von entvölkerten Landstrichen – nicht mehr nur in den östlichen Bundesländern, sondern zunehmend auch im Westen und Südwesten der Republik – verstören Politiker und Regionalplaner. Immer mehr junge Menschen wandern in die Städte ab und hinterlassen menschenleere Dorfkerne, verwaiste Geschäfte und verfallende Häuser. In Westmittelfranken erscheint die dörfliche Welt auf den ersten Blick noch in Ordnung, aber Tendenzen zur Landflucht werden auch dort immer deutlicher spürbar. Wie halten wir die Jungen auf den Dörfern? Wohin entwickelt sich der ländliche Raum? Welche politischen und sozialen Konzepte gibt es, um ihn nicht nur bewohnbar, sondern lebenswert und attraktiv zu erhalten? Mit diesen Fragen beschäftigt sich das diesjährige Symposium des Evang. Bildungszentrums Hesselberg. Kompetente Experten sind eingeladen, Stellung zu beziehen und den TeilnehmerInnen Zukunftsperspektiven aufzuzeigen.

Eintritt frei, ein kleiner Imbiss wird gegen Unkostenbeitrag angeboten.

Leitung: Ute Vieting (Geschäftsführerin der Entwicklungsgesellschaft Region Hesselberg), Pfr. Bernd Reuther, Pfr. Dr. Marcus Döbert

■ Lyrikseminar

»Hermann Hesses Weg nach innen«

17.11. (18.00 Uhr) – 19.11.06 (13.00 Uhr)

In den Jahren 1916 bis 1922 vollzog sich ein entscheidender Wandel in Leben und Werk von Hermann Hesse. Er trennte sich von seiner Vergangenheit und begann in Montagnola (Tessin) ein neues Leben. Es mündete in die indische Erzählung »Siddharta« ein. Sie gilt als das gelungenste Kunstwerk aus dieser Zeit des Aufbruchs und der Wandlung.

Sie wird deshalb auch im Mittelpunkt dieses Wochenendes am Hesselberg stehen. Dabei wird versucht, Hesses Weg nach innen nachzuzeichnen. Natürlich werden in das Seminar auch Gedichte Hesses einbezogen.

Leitung: Pfarrer Bernd Reuther, EBZ Hesselberg
Referent: Dr. phil. Johannes Heiner, freier Literaturwissenschaftler und Lehrer der Kontemplation in Oberfranken

Kosten: UK u. Verpflg.: EZ: 79,00 Euro; DZ: 70,00 Euro; o.Ü.: 42,00 Euro + Seminargebühr: 70,00 Euro

■ Grundkurs Glaube 1: Ökumene

08.12. (18.00 Uhr) – 10.12.06 (13.00 Uhr)

Ökumene sei nur dann ein Thema für die Kirche, wenn es ihr schlecht ginge, lässt der niederländische Schriftsteller Maarten't Hart eine

Romanfigur sagen; wenn es der Kirche gut geht, dann spaltet sie sich. Ob diese These einer genauen geschichtlichen Betrachtung stand hält, sei dahin gestellt. Die Teilnehmenden beschäftigen sich an diesem Wochenende mit der ökumenischen Bewegung des letzten Jahrhunderts vor und nach dem 2. Vatikanischen Konzil, einer Bewegung, die das Zusammenwachsen der Kirchen als Chance betrachtet. Analysiert werden die Situation der Kirchen in einem immer mehr zusammenwachsenden Europa und in der globalisierten Welt.

Die Arbeit an verschiedenen Texten und Dokumenten soll Hilfe sein, die Entwicklung der Ökumene genauer in den Blick zu bekommen und so zu einem differenzierten Urteil darüber zu kommen, ob es sich lohnt, auch heute noch die Einheit der Kirchen weiter voran zu treiben.
Leitung: Pfr. Dr. Wieland Zademach (vormals Ökumenebeauftragter des Kirchenkreises Nürnberg), Pfr. Bernd Reuther
Kosten: UK u. Verpflg.: EZ: 79,00 Euro; DZ: 70,00 Euro; o.Ü.: 42,00 Euro + Seminargebühr: 45,00 Euro

■ Meditation und Schweigen am Hesselberg

10.12. (18.00 Uhr) – 15.12.06 (13.00 Uhr)

In der winterlichen Abgeschiedenheit des Hesselbergs meditieren und schweigen. Sechs gemeinsame Gebetszeiten und die Mahlzeiten (vegetarisch) geben dem Tag die Struktur. Kurze Einführungen zur Haltung und Technik der Meditation und die Möglichkeit eines Einzelgesprächs werden angeboten. Für die Tage des Kurses gilt strenges Schweigen. Nähere Informationen gibt ihnen Pfr. Bernd Reuther gerne am Telefon (0 98 54 - 100).

Leitung: Pfr. Bernd Reuther (Erfahrung in Zen-Meditation und der Übung des Herzensgebetes)
Kosten: UK u. Verpflg.: EZ: 203,00 Euro; DZ: 179,00 Euro + Seminargebühr: 150,00 Euro

■ Silvesterfreizeit für Familien, Paare und Singles

Alles neu im neuen Jahr?!

30.12.06 (14.30 Uhr) – 01.01.07 (13.00 Uhr)

Den Übergang von einem Jahr zum anderen bewusst erleben und in einer großen Gruppe feiern. In Bibelarbeit, Workshops, Gottesdiensten und der Stille über das Alte und das Neue nachdenken. Durch Salbung und Segnung erleben, was trägt im Fluge der Zeiten. Den winterlichen Hesselberg und die gemeinsame Feier genießen. Alles das und vielleicht noch ein wenig mehr bietet diese Silvesterfreizeit.

Verantwortlich: Pfarrer Dr. Marcus Döbert, Werner Hajek, Dr. Christine Marx, Pfarrer Bernd Reuther

Preise bitte erfragen.

Tipp: Angebot für Gruppen beim Evangelischen Bildungszentrum Hesselberg

Möchten Sie mit Ihrer Gruppe, Ihrem Kirchenvorstand, Ihren Führungsmitarbeitern gerne einmal ein paar Tage fernab vom Alltagsgeschäft zubringen, regionale Küche in natürlicher Umgebung genießen und in entspannter Atmosphäre zu neuen Gedanken und Impulsen finden? Dann ist der Hesselberg als Tagungshaus ohnehin erste Wahl. Darüber hinaus begleiten die Mitarbeiter Sie gerne auch thematisch, sei es als unvoreingenommene und unparteiische Moderatoren oder auch als kompetente Referenten zu Glaubens- und Lebens-

fragen. Termine, Themen und Honorare können individuell vereinbart werden. Nehmen Sie Kontakt auf unter Telefon 0 98 54 - 100!

Verantwortlich: Pfr. Dr. Marcus Döbert, Pfr. Bernd Reuther

Kontakt, Anmeldung und Information: Evang. Bildungszentrum Hesselberg, Hesselbergstr. 26, 91 726 Geroltingen, Tel.: 0 98 54 - 10-0, Fax: 0 98 54 - 10-50

e-Mail: info@ebz-hesselberg.de

Pfarrfrauenbund

■ Wurzeln, die uns tragen

Herbst - Tagung

09. ab 12. 00 Uhr bis 12. Okt.2006, 10.00 Uhr

Ort: Begegnungsstätte Bethanien, Gunzenhausen

Während einer Pfarrerkonferenz im Jahr 1916 gründete sich in Gunzenhausen der Pfarrfrauenbund. An diesem Ort wollen wir bei der Herbst- Tagung das 90. jährige Jubiläum feiern. Mitglieder aus dem Gesamtvorstand werden dabei sein.

Das Thema soll uns in diesen Tagen begleiten. ImHören auf die Bibel und im Gespräch wollen wir miteinander bedenken, wo unsere Wurzeln liegen, was uns persönlich und den Bund in der langen Zeit getragen hat.

Wir wollen uns auch darüber austauschen, wie unser Auftrag heute bei den ständig wechselnden Verhältnissen in Kirche und Gesellschaft aussieht.

Kosten: Übernachtung und Verpflegung 130 Euro im Einzelzimmer, 115 Euro Doppelzimmer

Anmeldung: verbindlich bis 15. 09.06 bei: Beate Peschke, 86 199 Augsburg, Neudeker Str. 13b, Tel.: 08 21 - 2 42 16 64, Fax: 08 21 - 2 42 16 63. Bei kurzfristigen Absagen müssen wir eine Ausfallgebühr von 60 Euro erheben.

AG Evangelisation

■ Global & lokal

Warum Weltmission und Ortsgemeinde einander brauchen
Werkstatttag

9. Oktober 2006

Ort: Amt für Gemeindedienst, Nürnberg

Noch ehe Regierungen und Volkswirtschaften mit dem Begriff der Globalisierung etwas anfangen konnten, verstanden sich Christen und Kirchen aller Länder zu allen Zeiten als »global player« des Evangeliums, im Auftrag ihres Herrn unterwegs: »Gehet hin in alle Welt...« Missionswerke und -gesellschaften koordinieren heute den weltweiten Missionsdienst unserer Kirchen, Ökumenereferate und andere Institutionen regeln die partnerschaftlichen Kirchenbeziehungen und garantieren im internationalen Dialog für Kompetenz und Qualität.

Und unsere Gemeinden? Hat die globale Mission noch einen Ort in der lokalen Kirchengemeinde? Ist an der »Basis« vor Ort – bei aller Notwendigkeit zur Koordination und Professionalisierung – noch ein Bewusstsein für den gesamtkirchlichen Auftrag zur Mission vorhanden, der nicht allein an Werke und Referate delegiert werden kann?

Der Werkstatttag will dieser Frage nachgehen und klären, warum Weltmission und Ortsgemeinde einander brauchen.

Hauptreferent: Hans Walter Ritter (MTh),

Postvertriebsstück
Dt. Post AG
Entgelt bezahlt

Pfarrer- und
Pfarrerinnenverein
Rinnig 8
96264 Altenkunstadt

Freud & Leid

aus unseren Pfarrhäusern

Geboren:

Amélie Barraud, Kind von Jean-Pierre Barraud und Anja Saltenberger-Barraud, am 12. 06. 2006 in Bamberg (Ebelsbach)

Gestorben sind:

Hubert Vogt, zuletzt in Ingolstadt-Friedrichshofen, am 10.7., 76 Jahre, in Rummelsberg (Witwe: Ilse)

selbst im Missionskontext aufgewachsen und seit 2005 Leiter der interdenominationellen »Überseeischen Missionsgemeinschaft« (ÜMG), die 1865 als »China-Inland-Mission« von Hudson Taylor gegründet wurde. Im Anschluss an ein Grundsatzreferat können am Vor- und Nachmittag insgesamt zwei von drei angebotenen Workshops besucht werden, die das Thema vertiefen helfen:

Workshop 1: Missionare senden und tragen. Was Gemeinden dafür tun können (Hans Walter Ritter; ÜMG, Mücke) Workshop 2: Mission zwischen Werk und Gemeinde (Pfr. Dr. Philipp Hauenstein; Missionskolleg, Neuendettelsau) Workshop 3 Sendende Gemeinde. Ein Projekt aus der Praxis (Dekan Hermann Rummel; Wassertrüdingen),

Tagesmoderation: Daniel Graf

Kosten: 8 Euro

Anmeldung bis 29.09.06 an: Amt für Gemeindedienst – Team Evangelisation, Postfach 44 04 65, 90 209 Nürnberg, Fragen an: Tel. 09 11 – 43 16- 2 80, Fax: 4 31 62 96
eMail: evangelisation@afg-elkb.de

Arbeitsgemeinschaft für evangelische Krankenhaus- seelsorge in Bayern

■ Spirituelles Wachstum

Jahrestagung

25. bis 27. Oktober 2006

Ort: Geistliches Zentrum Schwanberg

Referat »Kommerzialisierung des Krankenhauses und klinischen Ethos«, Dr. Jens Deerberg-Wittram, Klinikmanager – Co-Referat von Dr. Traugott Roser »Welchen Platz hat die Seelsorge im veränderten Gesundheitssystem« – KR Peter Bertram: Votum aus dem LKA zum Thema »Kirche und Seelsorge«

Kleingruppen: »Werden durch die Aussagen in den Referaten unsere Seelsorgekonzepte verändert?«

Workshops: Einführung in Geschichte, Theologie und Praxis des Herzensgebets. Pfr. Bernd Reuther, Evangelisches Bildungszentrum Hesselberg – Spirituelle Diagnostik, Dr. Traugott Roser – Geistliche Begleitung (Sr. Katharina Klara Schridde, Schwanberg) – Welche Gestalt nimmt meine Seelsorge an? Symbole meiner Seelsorge. (Wolfgang Gruber, Kaufbeuren) – Enneagramm als mögliche Strategie (Günther Höfner, Pastoralreferent)

Kosten: pro Person 50,- Euro und sind bei An-

Letzte Meldung

»Wir haben ja eine lange gemeinsame Geschichte – meine begann schon vorher.«

*Pfarrkonferenz,
Begrüßung eines Referenten*

meldung zur Tagung auf das Konto der Arbeitsgemeinschaft bei der Acredobank Nürnberg, Konto: 3201031, BLZ: 76060561, mit dem Hinweis »Jahrestagung 06« einzuzahlen. Bei kurzfristigem Rücktritt können Stornogebühren anfallen. Fahrtkosten werden nach den geltenden Bestimmungen bei Antrag erstattet. Fahrgemeinschaften sind zu bilden.

Anmeldung bis 1.8. schriftlich an das Büro der Arbeitsgemeinschaft für Evang. Krankenhausseelsorge in Bayern, Pfr. Wolfgang Gruber, Ludwigstr. 24, 87600 Kaufbeuren, Tel.: 0 83 41 – 90 81 031, Fax: 0 83 41 – 90 81 032 oder

per e – Mail: arge.khs.bayern@t-online.de.

Die Anmeldung gilt als angenommen, wenn der Teilnehmerbeitrag gezahlt ist und wenn nicht umgehend eine Absage erteilt wird. Eine Anmeldebestätigung erfolgt nicht.

Familienzentrum

Impressum

Schriftleitung: Martin Ost, Kirchplatz 3, 97348 Markt Einersheim, Tel. 0 93 26/9 99 80, Fax 9 99 82, eMail: Martin.Ost@t-online.de in Gemeinschaft mit Karin Deter (Nürnberg), Rosemarie Leipolz (Erlangen), Bernd Seufert (Nürnberg).

Erscheint 11mal im Jahr (außer September) jeweils zum Monatsanfang.

Den Text finden Sie auch auf der Internetseite

www.pfarrverein-bayern.de

Redaktionsschluß ist der 15. des Vormonats.

Anzeigen und Druck: Freimund-Druckerei Neuendettelsau,

Ringstr. 15, 91 564 Neuendettelsau, Tel. 0 98 74 / 6 89 39-0, Telefax -99.

Bezug: Der Bezugspreis beträgt vierteljährlich 4,60 Euro einschließlich Postzustellgebühr. Bestellung über den Pfarrer- und Pfarrerinnenverein in Bayern.

Änderungen der ständigen Anschrift (bei Wechsel der Wohnung) – auch von Mitgliedern des Pfarrer- und Pfarrerinnenvereins – sind zu richten an den

Herausgeber: Pfarrer/innenverein in der Evang.-Luth. Kirche in Bayern e.V.,

Pfarrer Klaus Weber, Rinnig 8, 96 264 Altenkunstadt,

Telefon 0 95 72/79 05 00, Fax 79 05 01, e-Mail: info@pfarrverein.de